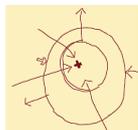




JACOBS
FOUNDATION

deutsche kinder- und jugendstiftung

BILDUNGSBEIRAT DER STADT WEITERSTADT



Projekt Lebenswelt Schule

Zwischenbericht

März 08-Juni 09

Inhalt

1. Ausgangssituation

- 1.1. Konstituierung einer Steuerungsgruppe und Entwicklung eines Projektdesigns
- 1.2. Pädagogisch-konzeptionelle Grundlagen
 - 1.2.1 Konkretisierte operationale Ziele
 - 1.2.2 Zielsetzungen des Projektes konkretisieren Bildungsgesamtplan 2005-2010
 - 1.2.3 Projekt Lebenswelt Schule als gemeinsame pädagogisch – konzeptionelle Orientierung lokaler Bildungsakteure

2. Prozessentwicklungen - Operative Ebene März 2008 – Juni 2009

- 2.1. Analyse- Leitbildentwicklung - Themen AGs – Fachtagungen
 - 2.1.1. Formelles Bewerbungsverfahren für das Projekt
 - 2.1.2. Bestands- und Bedarfserhebung
 - 2.1.3. Erste Fachtagung – Auswertung der Analyse und weitere Projektentwicklung
 - 2.1.4. Entwicklung eines Leitbildes von Bildung
 - 2.1.5. Reflektion des Prozesses in einem Resonanzforum der Leitungen
 - 2.1.6. Zweite Fachtagung – Verabschiedung eines Leitbildes und Definition der weiteren Projektentwicklung
- 2.2. Erarbeitung von Handlungsleitfäden zu Lerndokumentation und Transition

3. Prozessentwicklungen - Steuerungsebene März 2008 – Juni 2009

- 3.1. Strategische Orientierung – Netzwerkplanung – Projektkoordination- Evaluation
 - 3.1.1. Orientierungsphase und Sicherung breiter Beteiligung für das Projekt
 - 3.1.2. Projektorganisation und Klärung wichtiger struktureller Fragen
 - 3.1.3. Resonanzforum – ein neues Element der Netzwerkorganisation
 - 3.1.4. Netzwerkorganisation und Steuerung der Bildungslandschaft
 - 3.1.5. Verabschiedung eines Meilenstein- und Finanzplanes für 2009- strategische Orientierungen auf Stadtteilbezogene AGs
 - 3.1.6. Konzept zur Selbstevaluation

4. Projektstrukturen- Netzwerkorganisation

- 4.1. Erläuterungen zur Netzwerkstruktur
 - 4.1.1. Operative Ebene
 - 4.1.2. Steuerungsebene
 - 4.1.3. Normative Ebene

5. Kommunikation des Prozesses - Öffentlichkeitsarbeit

- 5.1. Pressearbeit
- 5.2. Veröffentlichungen in Fachzeitschriften
- 5.3. Präsentation von Lebenswelt Schule Weiterstadt bei Fachveranstaltungen
- 5.4. Film zum Projekt „Lebenswelt Schule“ Weiterstadt
- 5.5. Rundbriefe
- 5.6. Perspektiven der Öffentlichkeitsarbeit

6. Ressourcen

- 6.1. Finanzplanungskategorien
- 6.2. Personelle Ressourcen aus Schule und Jugendhilfe
- 6.3. Städtisches Bildungsmanagement zur Sicherung von Nachhaltigkeit

7. Erfahrungen und Erkenntnisse aus dem bisherigen Projektverlauf

- 7.1. Leitbild als Orientierung bei der Gestaltung von Bildungslandschaften
- 7.2. Kooperation braucht Struktur und konzeptionelle Orientierung
- 7.3. Verknüpfung von Projektzielen und Alltag
- 7.4. Unterschiedliche Arbeits- und Organisationsstrukturen und rechtliche Rahmenbedingungen von Schule und Jugendhilfe verursachen Störungen im Prozess
- 7.5. Differenzierte Arbeitsprinzipien auf der operativen Ebene
- 7.6. Synchronisation der Prozessebenen als zentrale Aufgabe
- 7.7. Der innovative Umgang mit Ressourcen ist ein elementarer Faktor zur Sicherung von Nachhaltigkeit
- 7.8. Der Aufbau von Stützsystemen als strategisches Element zur Sicherung von Nachhaltigkeit

8. Anlagen

1 Ausgangssituation

Der nachfolgende Zwischenbericht beschreibt die Entwicklung des Projektes „Lebenswelt Schule in Weiterstadt“ beginnend mit der KICK –OFF Veranstaltung im März 2008 bis zur Sommerpause im Juni 2009. Im Mittelpunkt stehen dabei neben der Beschreibung der Prozesse auf der operativen (Arbeits-) Ebene und der Steuerungsebene (strategische Planung) auch die Darlegung der Netzwerkorganisation und der sich herausbildenden Strukturen, die Formen der Öffentlichkeitsarbeit und der Kommunikation nach innen und außen.

Im abschließenden Kapitel sollen dann Erfahrungen und Erkenntnisse aus dem Prozess reflektierend gebündelt und transferfähige Handlungsempfehlungen für andere Kommunen (Modellwissen) benannt werden.

Mit einer lokalen KICK-OFF Veranstaltung unter Beteiligung von ca. 250 Aktiven aus Schulen, Jugendhilfeeinrichtungen und einzelnen Elternbeiräten startete das Projekt „Lebenswelt Schule“ offiziell am Modellstandort Weiterstadt (s. dazu Bericht in der Anlage). Diesem Kick- OFF vorausgegangen waren auf Initiative des Vorsitzenden des Weiterstädter Bildungsbeirates, des Leiters der größten Gesamtschule in Weiterstadt, der Fachberatung Kindertagesstätten, einer Elternvertreterin sowie des Fachdienstleiters Kinder- und Jugendhilfe der Stadt eine formelle Bewerbung bei der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung bei der Weiterstadt dann als eine von 4 bundesweiten Modellkommunen ausgewählt wurde.

1.1. Konstituierung einer Steuerungsgruppe und Entwicklung eines Projektdesigns

Im Vorfeld wurde innerhalb des Bildungsbeirates ein Projektdesign für das Projekt entwickelt und beschlossen (s. Anlage) sowie eine Steuerungsgruppe zunächst bestehend aus 5 Vertretern/Vertreterinnen aus Kita, Grundschule, Gesamtschulen (2) sowie der Stadt Weiterstadt (Fachdienstleiter) gebildet. Damit waren 2 zentrale Grundlagen für den Start des Projektes geschaffen:

- a) eine definierte Struktur zur Steuerung des Projektes und
- b) pädagogisch – konzeptionelle Zielorientierungen für das Projekt, die im Projektdesign wie folgt beschrieben sind (Auszug):

1.2. Pädagogisch-Konzeptionelle Grundlagen:

Jedes Kind wird entsprechend seinen individuellen Möglichkeiten gefördert und im Lernprozess „mitgenommen“. Nicht „gleiche Beschulbarkeit sondern individuelle Kompetenzförderung sind der für alle gültige Bezugsrahmen pädagogischer Interaktion.

Alle beteiligten Lernbegleiter (sozialpädagogische Fachkräfte, Lehrer/innen, Eltern) werden orientiert auf eine entwicklungsangemessene und kontinuierliche Gestaltung der individuellen Lernprozesse von Kindern und Jugendlichen. Diese Lernprozesse stehen im Mittelpunkt der Neuorientierung des gesamten Bildungssystems.

Die individuelle Bildungsbiografie und der daraus resultierende individuelle Förderbedarf des Kindes stehen im Mittelpunkt aller bildungspolitischen Maßnahmen und nicht die einzelnen Systeme des Bildungswesens.

1.2.1. Konkretisierte Operationale Ziele

In 3 Jahren gibt es systemübergreifende, individuelle, von Kindern und Eltern mitgestaltete Bildungspläne und Lerndokumentationen (Portfolios). Damit werden die Kinder und Jugendlichen bestmöglich begleitet und gefördert.

Es stehen hierbei vor allem die Schnittstellen des Übergangs zwischen Kitas und Grundschulen und des Übergangs von der Grundschule in die weiterführenden Schulen im Mittelpunkt.

Es werden Instrumente, Verfahren und Methoden der Umsetzung dieser Orientierung entwickelt, die für die einzelnen Bildungsträger verbindlich sind

1.2.2. Die Zielsetzungen des Projektes konkretisieren Bildungsgesamtplan 2005 -2010

Mit diesen Zielsetzungen für das Projekt knüpfte der Bildungsbeirat an den bereits von ihm entwickelten und von der Stadtverordnetenversammlung der Stadt Weiterstadt im Oktober 2005 verabschiedeten Bildungsgesamtplan an und konkretisierte diesen. Als grundlegende Entwicklungsziele für alle Schulen sind hier u.a. benannt:

- Vernetzung der Bildungsträger untereinander durch Kooperation von Kita – Grundschule – Förderschule und weiterführenden Schulen und
- Entwicklung der Schulen zu ganztägig arbeitenden Schulen.

(vgl. dazu Bildungsgesamtplan der Stadt Weiterstadt 2005 -2010 S.12ff unter www.weiterstadt.de/Stadinfo/Kinder-und-Jugend/Bildung aus einer Hand)

1.2.3. Projekt Lebenswelt Schule als gemeinsame pädagogisch- konzeptionelle Orientierung lokaler Bildungsakteure

Insofern soll das Projekt Lebenswelt Schule der pädagogisch-konzeptionelle Zugang einer im Rahmen lokaler Bildungsplanung definierten schulischen Organisationsentwicklung sein.

Dies hat zum Ziel einen Paradigmenwechsel herbeizuführen, der durch folgende Merkmale gekennzeichnet ist:

- die individuelle Förderung von Kindern ist Ausgangspunkt allen schulischen Handelns
- durch kooperative Vernetzung mit anderen formellen und informellen Bildungsakteuren werden Lernerfahrungen für die Kinder und Jugendlichen erweitert, Übergänge zwischen den Systemen fließender gestaltet und frühzeitige Selektionen verhindert
- die Ganztagschule wird als adäquate Form zur Umsetzung der bildungskonzeptionellen Ziele gesehen.

Die in Lebenswelt Schule erarbeiteten Instrumente zur Dokumentation von Lernerfahrungen und ein konkret gestaltetes Transitionskonzept sind dabei zentrale Grundlagen und Handlungsorientierung für die Kooperation zwischen den beteiligten Akteuren. (Kinder und Jugendliche, Lehrer/innen, Jugendhelfemitarbeiter/innen, Eltern)

2. Prozessentwicklungen - Operative Ebene März 2008 – Juni 2009

Im Folgenden soll der Arbeitsprozess im Projekt zunächst auf der operativen Ebene chronologisch beschrieben werden.

2.1. Analyse- Leitbildentwicklung- Themen AG- Fachtagungen

Mit einer KICK- OFF Veranstaltung am 12.3.2008 wurde das Projekt Lebenswelt Schule sowohl nach außen (lokale Öffentlichkeit) und nach innen (Akteure aus Schule, Jugendhilfe und Elternbeiräte) erstmals einer breiten Öffentlichkeit bekannt gemacht. Hauptziel der Veranstaltung war es durch breite Information über Ziele und Inhalte des Projektes zu informieren und zur aktiven Teilnahme am Projekt aufzurufen. Mit 250 Teilnehmern war die Veranstaltung sehr gut besucht. Die Hauptteilnehmergruppe bestand aus Mitarbeiter/innen der Schule, aus allen Kitas waren Abordnungen vertreten, die Elternvertreter waren nur in kleiner Zahl anwesend.

2.1.1. Formelles Bewerbungsverfahren für das Projekt

Hinter der Entscheidung, ein formelles Bewerbungsverfahren für die Teilnahme am Projekt vorzuschalten, stand die Absicht, den Modellcharakter und die Besonderheit dieses Projektes deutlich zu akzentuieren und gleichzeitig die Teilnahme am Projekt mit Bedingungen zu verknüpfen, deren Realisierung die teilnehmenden Institutionen zu erbringen haben. Dazu gehörten im Einzelnen:

- **Diskussion und formale Beschlussfassung über Teilnahme in den einzelnen Institutionen und formelle Mitteilung an den Bildungsbeirat mit dem in der Anlage beigelegten Rückmeldebogen,**
- **Verbindliche Bereitschaft der Einrichtung / Schule zur Bestandsaufnahme, Entwicklung, Erprobung, Evaluation und Verstetigung individueller Bildungsdokumentationen und**
- **Benennung von Personen der Einrichtung / Schule, die aktiv an der Arbeit im Projekt im Rahmen von AGs, Fortbildungen und /oder anderen Arbeitsformen beteiligt sind.**

Im Ergebnis des Bewerbungsverfahrens beteiligten sich alle 7 Schulen und 14 (von 16) Jugendhilfeeinrichtungen (=85%) und benannten 77 Aktive zur Mitarbeit im Projekt. Damit war auf freiwilliger Grundlage eine breite Unterstützung des Projektes gesichert. Unterrepräsentiert waren allerdings Vertreter der Eltern und der Schüler.

2.1.2 Bestands- und Bedarfserhebung

Um einen ersten Überblick über bereits vorhandene Erfahrungen mit Formen und Methoden der Gestaltung von Lerndokumentation in den Einrichtungen zu erhalten und um Unterstützungsbedarfe der Einrichtungen für die Umsetzung der Projektziele zu identifizieren, wurde zunächst eine Umfrage bei den teilnehmenden Bildungseinrichtungen gestartet. Die wesentlichen Ergebnisse dieser Befragung – die ein durchaus differenziertes Bild über den Stand der Diskussion in den Einrichtungen vermittelte – wurden dann gebündelt und im Rahmen der 1. Fachtagung aller Akteure im Projekt vorgestellt.

2.1.3. Erste Fachtagung – Auswertung der Analyse und weitere Projektentwicklung

Im Mittelpunkt der Diskussion der ersten Fachtagung stand neben dem Ergebnis der Bestandserhebung vor allem der Austausch über die weitere Entwicklung des Projektes. Es wurde deutlich, dass es notwendig ist, vor dem Einstieg in die konkrete Erarbeitung von Instrumenten und Methoden der Lerndokumentation ein orientierendes Leitbild zu entwickeln, da die Sichtweisen im Hinblick auf pädagogische Vorstellungen und konzeptionelle Ideen zwischen Schule und Jugendhilfe sich als sehr unterschiedlich herausstellten.

2.1.4 Entwicklung eines Leitbildes von Bildung

Entsprechend der im Projekt implementierten Grundidee, Bildung vom Kind/Jugendlichen ausgehend zu gestalten, wurden thematische Arbeitsgruppen konstituiert mit jeweils ca. 15-20 Teilnehmer/innen aus den Bereichen Schule und Jugendhilfe, sowie vereinzelt Eltern und Schülervertreter.

Entlang der 3 Schlüsselbegriffe „individuelle Förderung“, „Partizipation“ und „Kompetenz/Ressourcenorientierung“ sollten die Aktiven im Projekt nunmehr ein Leitbild diskutieren. Diese Schlüsselbegriffe wurden seitens der Steuerungsgruppe gezielt vorgegeben, weil sie zentrale Kategorien eines veränderten Bildungsbegriffes beinhalten, an denen unterschiedliche Auffassungen zwischen Schule und Jugendhilfe fokussiert diskutiert werden konnten.

Individuelle Förderung – stellt die Frage nach den individuellen Entwicklungsbedürfnissen der Kinder/Jugendlichen und rückt sie in den Mittelpunkt

Partizipation - ist notwendige Voraussetzung einer pädagogischen Orientierung, die Kinder/Jugendliche als Subjekte des eigenen Lernprozesses akzeptiert und sich von Bildungskonzepten abgrenzt, die Kinder/Jugendliche auf zu beherrschende Objekte von Bildungsbemühungen reduziert

Ressourcen von Kindern/Jugendlichen sind die zentrale Grundlage für eine ko- konstruktive Gestaltung ihres Lernprozesses und Maßstab
+
Kompetenzen zur Bewertung ihres individuellen Lernprozesses

In nunmehr insgesamt 6 themenbezogenen AG Sitzungen mit insgesamt ca. 70 Teilnehmern wurden so die Grundlagen eines Leitbildes entwickelt.

2.1.5. Reflektion des Prozesses in einem Resonanzforum der Leitungen

In einem 1. Resonanzforum der Leiterinnen/Leiter der am Projekt beteiligten Einrichtungen (bis auf 2 entschuldigte Leitungen waren alle anwesend) wurde am 19.2.09 nach einer visualisierten Vorstellungsrunde und einem Rück- und Ausblick, der bisherige Prozessverlauf reflektiert. In diesem Zusammenhang wurde deutlich, dass die anwesenden Leitungen insgesamt 370 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter repräsentieren und für 4 180 Kinder- und Jugendliche in ihren Einrichtungen Verantwortung tragen.

Wichtige **Ergebnisse/Erkenntnisse/Forderungen** aus der Diskussion waren:

Positiv:

- Der Anteil von Elternvertretern und auch Schülervetretern in den AGs wächst, das Projekt „kommt dort langsam an“.
- Der Austausch untereinander wurde verbessert.
- Die Kooperation zwischen Schulen und Kitas ist auf einem guten Weg.
- Die Zahl der Mitarbeiterinnen, die genauer auf die Kinder schauen, hat sich erhöht.
- Es ist gelungen eine schulübergreifende Stadtschülervertretung im Prozess zu konstituieren.

Negativ

- Der Arbeitsauftrag für die kommende AG Phase muss konkreter und für jeden nachvollziehbar definiert werden.
- Es ist noch nicht bei allen angekommen, was der Auftrag der AGs war.

Wünsche/Erwartungen

- Es wurde die Erwartung formuliert, dass der Leitbildprozess bei der 2. Fachtagung abgeschlossen wird und dann der Einstieg in die Erarbeitung der Lerndokumentationen startet.
- Die Steuerungsgruppe wurde aufgefordert den Prozess nach innen und außen noch mehr zu kommunizieren und zu koordinieren.
- Die Arbeit solle sich mehr auf die Stadtteile verlagern, jeweils konzentriert auf das Umfeld der Grundschulen, weil dort konkretere Ergebnisse entstehen können.
- Das Projekt soll vor allem auf Übergänge fokussiert werden.

2.1.6. Zweite Fachtagung – Verabschiedung des Leitbildes und Definition der weiteren Projektentwicklung 2009



Die Aktiven in „Lebenswelt Schule“ Weiterstadt – 2. Fachtagung Schloss Braunshardt

Mit einer 2. Fachtagung mit 70 Teilnehmern/Teilnehmerinnen am 14.3.09 im Schloss Braunshardt endete die erste große Arbeitsphase auf der operativen Ebene. Gleichzeitig wurde die 2. Arbeitsphase für das weitere Jahr 2009 eingeläutet.

Nach einem einführenden Rückblick auf den bisherigen Prozessverlauf wurde ein Leitbildentwurf der Steuerungsgruppe zur Diskussion gestellt, der auf den erarbeiteten Materialien aus den 3 thematischen Arbeitsgruppen basierte. Nach eingehender Beratung mit einigen inhaltlichen und redaktionellen Änderungen, einigten sich die anwesenden Teilnehmer/innen darauf, dass dieses Leitbild (s. Anlage) nunmehr als vorläufige Orientierung für den weiteren Prozess gelten soll, aber in der weiteren Entwicklung auf Veränderungsnotwendigkeiten hin immer wieder überprüft werden müsse.

In der weiteren Phase der Fachtagung wurden nunmehr stadtteilbezogene Kleingruppen gebildet mit jeweils Vertretern/Vertreterinnen von Kitas, Grundschulen, weiterführenden Schulen und Förderschulen unter Einbindung von Elternvertretern.

In diesen Kleingruppen wurde ein vorbereitetes Arbeitspapier der Steuerungsgruppe mit u.a. klar definierten Arbeitsaufträgen für die Gruppen als Diskussionsgrundlage mitgegeben. (s. Anlage.)

In der abschließenden Plenumsrunde hatten alle Stadtteilgruppen die Grundlagen für ihre AG Arbeit festgelegt. Dazu gehörten im Einzelnen:

- Schwerpunktsetzung zunächst auf den Übergang Kita –Grundschule unter beratender Einbindung der Vertreter von weiterführenden Schulen und Förderschule.
Aufgaben: 1. Erarbeitung Handlungsleitfaden für Lerndokumentationen
2. Erarbeitung eines Transitionskonzeptes Kita- Grundschule- weiterführende Schule
- Benennung eines/einer AG Koordinators/Koordinatorin
- Festlegung von 6 AG –Terminen
- Die Schülervertreter haben sich in einer 5. AG organisiert um mit Unterstützung der Jugendförderung einen eigenen Zugang zu den Arbeitsaufgaben aus ihrer Sicht zu entwickeln

2.2. Erarbeitung von Handlungsleitfäden zu Lerndokumentation und Transition in Stadtteil AGs

Insgesamt sind seit April 2009 insgesamt 70 -80 Aktive aus den unterschiedlichen Einrichtungen in stadtteilbezogenen AGs aktiv, um sich mit den formulierten Arbeitsaufträgen auseinanderzusetzen. Alle AGs haben bislang 3 Arbeitssitzungen durchgeführt, wobei schon jetzt erkennbar ist, dass die Herangehensweisen und inhaltlichen Schwerpunktsetzungen von Stadtteil zu Stadtteil sehr differenziert sind. Auch die Moderation wird von unterschiedlichen Fachkräften übernommen. Durch externe Berater, die Prozessbegleitung und teilweise durch die verantwortlichen Koordinatoren selbst.



Intensive Diskussionen in den einzelnen Arbeitsgruppen von „Lebenswelt Schule“

Erste Rückmeldungen zeigen:

- dass die Motivation der Beteiligten nach wie vor hoch ist und die AG Treffen sich durch zielorientiertes Arbeiten auszeichnen.
- Es gibt an einigen Standorten auch regelmäßige gegenseitige Hospitation
- Als sehr wertschätzend und hilfreich wird seitens der Grundschulen und Kitas die derzeit im Wesentlichen beratende Rolle der weiterführenden Schulen und der Förderschule angesehen.
- Schon jetzt wird aber auch durch die meisten Beteiligten eingeschätzt, dass die festgelegten 6 Treffen nicht ausreichen werden, um den geplanten Handlungsleitfaden zu entwickeln

Kurzer Ausblick - Planungen

Montag 31.8.09 - Koordinatorentreffen

Die AG Koordinatoren und je eine Vertretung aus dem Bereich Kita, Eltern und Schüler geben Zwischenbericht über Stand der Arbeit in AGs und entwickeln Perspektive der Weiterarbeit.

Darüber hinaus soll die Regelung verfügbarer Finanzressourcen und Fortbildungsbedarfe geklärt werden.

Ziel: Koordinierung der einzelnen AGs und Planung der weiteren Arbeit sowie von Inhalten der 3. Fachtagung.

Montag 2.11.09 - 2. Resonanzforum der Leitungen

Erfahrungsaustausch und Überlegungen zum Transfer der bisherigen AG Ergebnisse in die Einrichtungen (Erfahrungen- Ideen-Unterstützungsbedarfe- Maßnahmen)

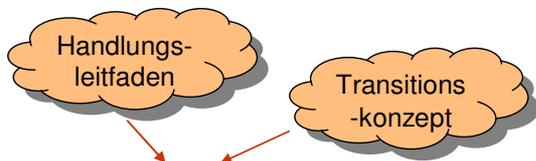
Donnerstag 19.11.09 - 3. Fachtagung aller Aktiven

Diskussion der Ergebnisse der AG Arbeit in den Stadtteilen und in der Schülervertretung und Verabredung des weitem Vorgehens auf der operativen Ebene

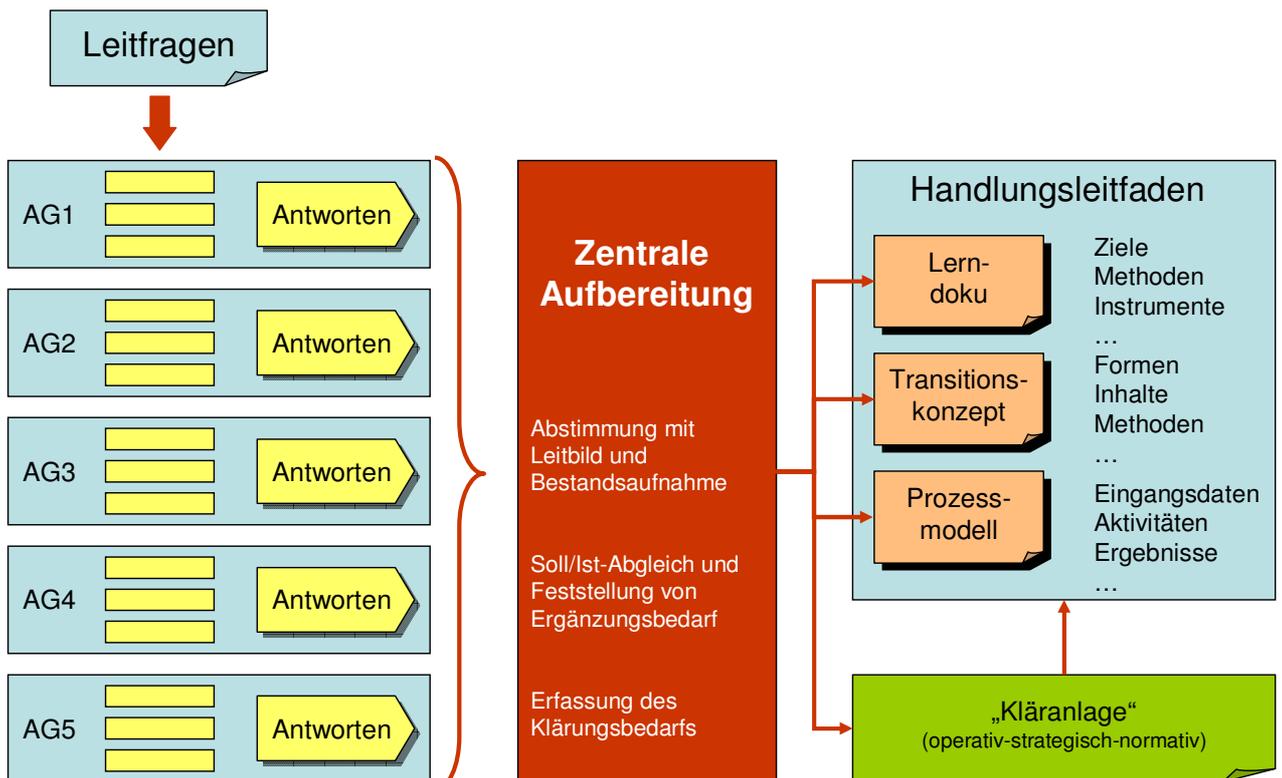
Die nachfolgende Übersicht zeigt den geplanten Verlauf der Bearbeitung und Synchronisation der in den AGs entstandenen Arbeitsergebnisse (Handlungsleitfaden, Lerndokumentation, Transitionskonzept) der beim Koordinatorentreffen vorgestellt wird.

Ziel der Bearbeitung und Synchronisation ist:

- ▶ Der Abgleich der Arbeitsergebnisse der Stadtteil AGs untereinander und mit dem Leitbild, sowie mit der zu Beginn des Prozesses getätigten Bestandsaufnahme in den Einrichtungen
- ▶ Die Entwicklung von Eckpunkten einer Lerndokumentation und eines Transitionskonzeptes für alle Schulen und Jugendhilfeeinrichtungen der Stadt, bei gleichzeitiger Möglichkeit in den Stadtteilen unterschiedliche methodische Konzepte der Transition und Lerndokumentation zu vereinbaren



Zum Umgang mit den Ergebnissen aus den Stadtteil-AGs



3. Prozessentwicklungen - Steuerungsebene März 2008 – Juni 2009

Das nachfolgende Kapitel des Jahresberichtes beschreibt die Entwicklungen auf der Steuerungsebene seit März 2008. Dieser Entwicklung vorausgegangen waren zu diesem Zeitpunkt bereits die Konstituierung einer Steuerungsgruppe für das Projekt Lebenswelt Schule durch den Bildungsbeirat (s. dazu auch Erläuterungen im Kapitel IV Projektstruktur), die Entwicklung eines Projektdesigns, die Auswahl der Prozessbegleiterinnen sowie die Vorstellung dieses Projektkonzeptes beim 1. Netzwerktreffen im Projekt Lebenswelt Schule in Berlin im Februar 2008.

Mit der Planung und Durchführung der KICK –OFF Veranstaltung trat die Steuerungsgruppe erstmals öffentlich als zentrales Element der Steuerungsebene an die Öffentlichkeit.



Mitglieder der Steuerungsgruppe + Prozessbegleitung beim Netzwerktreffen in Berlin

3.1.Strategische Orientierung- Netzwerkplanung - Projektkoordination- Evaluation

Weitere Meilensteine auf der Steuerungsebene sollen im Folgenden hier kurz beschrieben werden.

3.1.1. Orientierungsphase und Sicherung breiter Beteiligung für das Projekt

Die KICK.OFF Veranstaltung wurde seitens der Steuerungsebene organisiert, um eine breite Information über Aufgaben und Ziele des Projektes zu geben und gleichzeitig für eine breite Teilnahme der Bildungseinrichtungen am Projekt zu werben. Sie trug zu einer ersten Orientierung der zum damaligen Zeitpunkt noch potentiell Beteiligten bei.

Eine weitere wichtige Entscheidung war die Organisation eines Bewerbungsverfahrens und daran anschließend einer ersten Bestandsaufnahme über Erfahrungen mit Lerndokumentationen und Wünsche und Bedarfe an das Projekt. Das Bewerbungsverfahren gab Gelegenheit - in vielen auch kontroversen Diskussionen- das Projekt Lebenswelt Schule als mögliches förderndes Moment der Schulentwicklung und Kooperation von Schule und Jugendhilfe zu etablieren und damit eine breite Beteiligung zu gewährleisten.

Zur Kommunikation des Prozesses nach innen wurde beschlossen in regelmäßigen Abständen einen Rundbrief an die Aktiven zu verschicken, der alle wichtigen Informationen rund um das Projekt bündelt. Der 1. Rundbrief wurde dann bereits im Vorfeld der 1. Fachtagung im August 08 veröffentlicht

Mit der 1. Fachtagung der Aktiven, bei der die Ergebnisse der Befragung dargestellt und die weitere Vorgehensweise im Projekt abgestimmt wurden, war die Orientierungsphase abgeschlossen und die Steuerungsgruppe als Instrument im Prozess etabliert.

3.1.2. Projektorganisation und Klärung wichtiger struktureller Fragen

Eine zweitägige Tagung der Steuerungsgruppe mit Vertretern der Projektleitung der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung (DKJS) im November 2008 nahm eine erste Analyse des bisherigen Prozessverlaufes vor und setzte sich mit Herausforderungen der kommenden Projektorganisation auseinander. Inhaltlich orientierte sich die Diskussion an folgenden Fragestellungen:

- Strukturelle Fragen der strategischen Ebene, hier insbesondere die Klärung von Rollen und Aufgaben der Steuerungsgruppe, der Prozessbegleitung und der DKJS im Projekt
- Festlegung von Meilensteinen im Projekt für 2009
- Eckpunkte eines Finanzkonzeptes

Insbesondere beim Punkt Eckpunkte der Finanzierung wurden unterschiedliche Positionen innerhalb der Steuerungsgruppe bereits ansatzweise deutlich, die sich vor allem am Konflikt entzündete, ob Finanzmittel für das Netzwerk oder für die einzelne Einrichtung zur Verfügung stehen.

Beim 2. Netzwerktreffen am 17.11.08 in Berlin, an dem die Vertreter der Steuerungsgruppe teilnahmen, standen - neben dem Erfahrungsaustausch - auch Fragen der langfristigen Sicherung lokaler Bildungslandschaften und der dafür erforderlichen Ressourcen im Mittelpunkt der Diskussion. Bei einer direkt an das Netzwerktreffen anschließenden Fachtagung am 18.11. zum Thema „Lokale Verantwortungsnetzwerke für Bildung“ konnten Ergebnisse des Weiterstädter Prozesses im Rahmen eines Forums dargelegt werden.

3.1.3. Resonanzforum – ein neues Element der Netzwerkkoordination

Mit der Einberufung eines 1. Resonanzforums der Leitungen der beteiligten Einrichtungen am 19.2.09 reagierte die Steuerungsgruppe auf die erkennbaren Probleme des Transfers von Ergebnissen der Leitbilddiskussion in den AGs in die einzelnen Einrichtungen.

Als Aufgaben des Resonanzforums wurden festgehalten:

- Stärkere Beteiligung der Leitungen am Projekt
- Sicherung des Transfers der Prozessergebnisse in die Organisationsentwicklung der einzelnen Einrichtungen durch die Leitungen
- Ideengeber sein für die weitere Projektentwicklung

Mindestens 2 x jährlich soll das Resonanzforum als Teil der Steuerungsebene durch die Steuerungsgruppe einberufen werden.

3.1.4. Netzwerkorganisation und Steuerung der Bildungslandschaft

Einen Tag nach Konstituierung des Resonanzforums fand am 20.2.08 ein Beratungsworkshop der Steuerungsgruppe mit Prof. Schubert von der FH Köln statt, einem ausgewiesenen Experten zum Thema Netzwerkmanagement.

Zunächst wurden die Eckpunkte des Netzwerkmanagements -und Aufbaues in einem Grundlagenreferat vermittelt. In einem dialogischen Verfahren zwischen Steuerungsgruppe, Prozessbegleitung und Professor Schubert konnten anschließend der aktuelle Stand der Netzwerkorganisation in Weiterstadt untersucht, sowie nächste Herausforderungen bei der Gestaltung der lokalen Bildungslandschaft identifiziert werden.

Im Ergebnis entstand:

- die visualisierte Darstellung des lokalen Bildungsnetzwerkes in Weiterstadt (s. auch Kapitel IV dieses Berichtes) sowie
- die Festlegung der nächsten Aufgaben der Steuerungsgruppe bei der weiteren strategischen Gestaltung der Weiterstädter Bildungslandschaft und hier insbesondere die institutionelle Absicherung des Projektes durch Aufbau eines Projektbeirates als strategisches Netzwerk.

Der Beratungsworkshop mit seinen vielen neuen Erkenntnissen wurde von den Beteiligten einhellig als zentraler Meilenstein für die weitere Entwicklung bezeichnet.

3.1.5. Verabschiedung eines Meilenstein- und Finanzplanes für 2009 – strategische Orientierung auf stadtteilbezogene AGs

In Vorbereitung der 2. Fachtagung der Aktiven wurde nach eingehender Diskussion zunächst ein Finanzplan entwickelt, der Festlegungen zur Zuordnung von Projektgeldern der DKJS beinhaltet und dabei die konfliktreiche Diskussion um die Frage Netzwerkförderung oder Einrichtungsförderung. Als wesentliche Förderbereiche wurden dabei festgelegt:

- Kosten der Projektsteuerung – (Deputatstunden, Verwaltungsaufwand u.a.)
- Kosten für Qualifizierungsmaßnahmen (Fortbildungen, Referenten, u.a.)
- Kosten zur Kommunikation des Prozesses (Fachtagungen, Ressourcen für die AGs u.a)
- Kosten für Öffentlichkeitsarbeit (Flyer, Plakate, WEB- Design u.a.)

Ein ebenso verabschiedeter Meilensteinplan beschreibt die weitere Gestaltung des Projektes im Zeitraum bis Ende 2009 und legt wesentliche auf der Steuerungs- und Operations- Ebene diskutierte strategische Orientierungen fest, wie z.B.

- sozialräumliche Verortung der AGs im Stadtteil
- stärkere strukturelle Einbindung der Leitungen
- Selbstorganisation als Arbeitsprinzip der AGs
- Einführung eines Koordinatorentreffens zur Synchronisation der Arbeitsergebnisse der AGs und der Prozesse zwischen Steuerungs- und operativer Ebene
- Formulierung eines Leitbildentwurfes als Orientierungsrahmen für die weitere Arbeit
- Entwicklung eines Konzeptes zur Selbstevaluation

Diese strategischen Orientierungen wurden dann am 14.März bei der 2. Fachtagung der Aktiven als Grundlage für die Diskussion in die Arbeit eingebracht und nach eingehender Diskussion festgelegt.

War die erste Fachtagung der Abschluss der inhaltlichen Orientierungsphase im Projekt, so stellt die zweite Fachtagung den Abschluss des Prozesses der Projektstrukturierung und der klaren Definition von operativen Zielstellungen auf der Arbeitsebene dar.

Programmbeirat aus Berlin in Weiterstadt zu Besuch

Einen Höhepunkt im April war der Besuch des Programmbeirates des Projektes Lebenswelt Schule, der am 30. April zu Gast in Weiterstadt war und in diesem Rahmen die Gelegenheit nutzte sich von der örtlichen Steuerungsgruppe über den Stand der Entwicklung vor Ort informieren zu lassen und bei einem Besuch der Braunshardter Grundschule die Praxis der Kooperation von Schule und Kita kennen zu lernen. Zum Abschluss der Präsentationsphase fand dann die Uraufführung des von der DKJS in Auftrag gegebenen Filmes über das Projekt Lebenswelt Schule statt, bevor der Beirat dann zu seiner turnusmäßigen Sitzung übergang. Das Projekt in Weiterstadt erfuhr sehr hohe Wertschätzung seitens der Programmbeiratsmitglieder aus Bildungsadministration, Wissenschaft und Zivilgesellschaft für die bislang geleistete Arbeit.

(s. dazu auch den Brief von Frau Dr. Kahl Geschäftsführerin der DKJS an Herrn Bgm. Rohrbach in der Anlage)



Der Programmbeirat bei seinem Besuch in der Astrid-Lindgren-Grundschule in Braunshardt

3.1. 6. Konzept zur Selbstevaluation

Zu einem weiteren Workshop trafen sich die Mitglieder der Steuerungsgruppe und die Prozessbegleiterinnen, um mit Frau Ionka Sänger vom Institut für Sozialarbeit/Sozialpädagogik (ISS) in Frankfurt die Grundlagen für ein Selbstevaluationskonzept zu erarbeiten. Im Ergebnis entstanden die Eckpunkte für ein Selbstevaluationskonzept, das nunmehr überarbeitet wird mit dem Ziel, es den Aktiven auf der operativen Ebene bei der 3. Fachtagung zur Diskussion vorzulegen und zu verabschieden.

Aufgabe dieses Selbstevaluationsprojektes ist die:

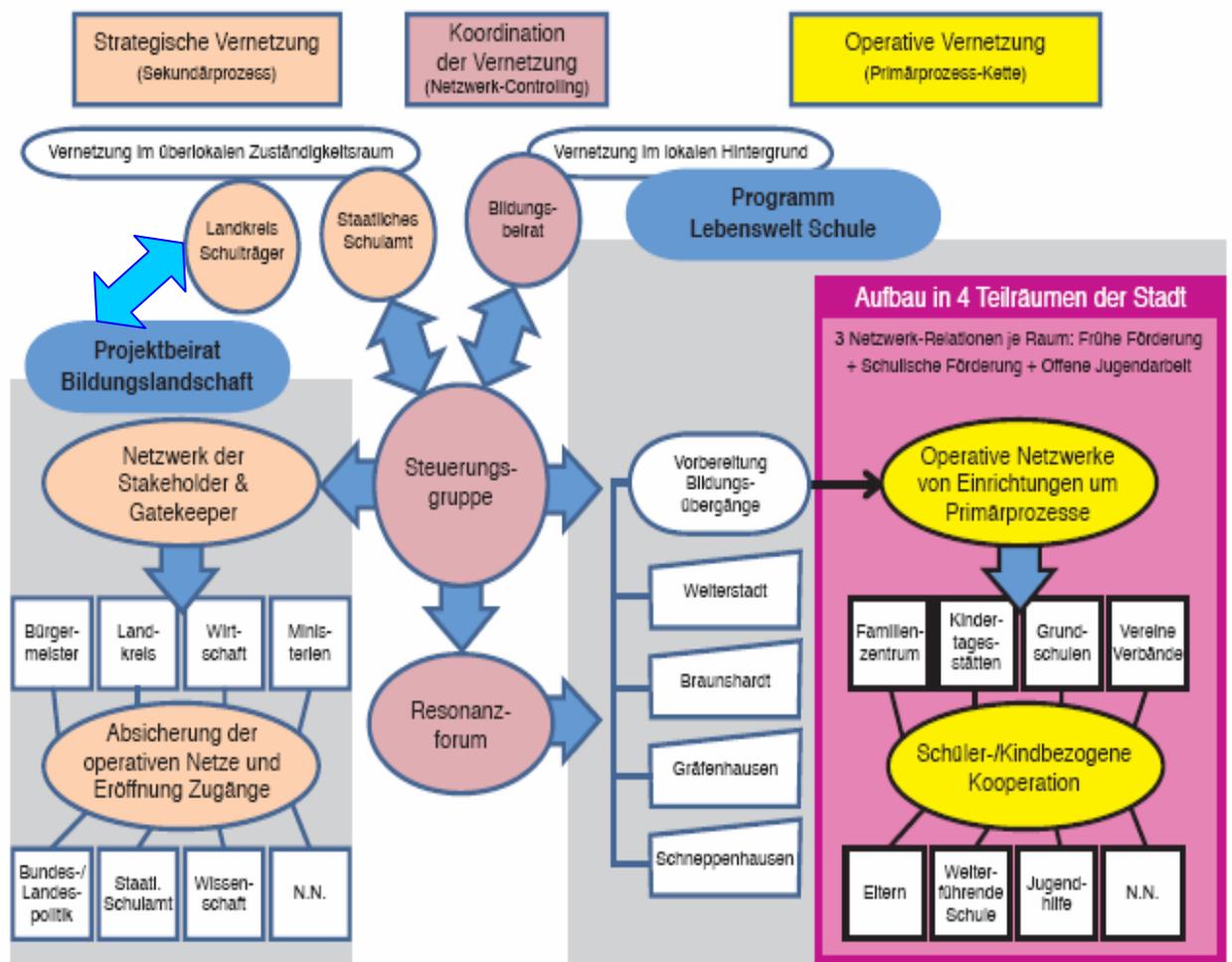
- ❖ Systematische Planung und Reflektion des Projektes vor Ort.
- ❖ Sicherung und Dokumentation von Erfahrungswissen.
- ❖ Konkretisierung von Grobzielen und Indikatoren der Zielerreichung.

Mit Hilfe dieses Evaluationskonzeptes soll dann sowohl in einer 1. Arbeitsgruppenphase die Arbeit der AGs ausgewertet werden, als auch in einer 2. Evaluationsphase die Implementation der erarbeiteten Handlungsleitfäden in die Praxis auf der Institutionenebene.

4. Projektstruktur - Netzwerkorganisation

Das nachfolgende Schaubild zeigt die im Workshop mit Prof. Schubert entwickelte Netzwerkstruktur im Modellprojekt Lebenswelt Schule in Weiterstadt.

DKJS-Programm „Lebenswelt Schule“: Netzwerk in der Modellkommune Weiterstadt



4.1. Erläuterungen zur Netzwerkstruktur

4.1.1. Operative Ebene

Auf der rechten Seite sind die operativen Netzwerke in den 4 Stadtteilen zu sehen, die eingebunden sind in die 3 zentralen Netzwerke (Netzwerkrelationen) unter den 3 inhaltlichen Begriffen:

„**Frühe Förderung**“ in Tageseinrichtungen und Tagespflege – Entwicklung der Kitas als Bildungseinrichtungen und Familienzentren

„**Schulische Förderung**“ - Konzept „Bildung aus einer Hand“ zur Ganztagschulentwicklung mit inhaltlicher Schwerpunktsetzung individuelle Förderung und Transition („Lebenswelt Schule“)

„**Offene Jugendarbeit**“ in Stadtteilen – mit Schwerpunkt offene Jugendarbeit und Jugendarbeit in Schulen (sozialpädagogisches Lernen)

Diese 3 Begriffe bilden das Spektrum lokaler Kinder- und Jugendhilfeprojekte innerhalb der Bildungslandschaft Weiterstadt die bereits realisiert wurden bzw. in der Entwicklung sind. Hier ist auch das Programm Lebenswelt Schule in der Bildungslandschaft als inhaltlich – konzeptionelle Klammer verankert.

Instrumente der Netzwerkarbeit auf der operativen Ebene

- Stadtteilbezogene Arbeitsgruppen
- Fachtagungen
- Treffen der AG Koordinatoren
- Gegenseitige Hospitationen

4.1.2. Steuerungsebene

In der Mitte des Schaubildes ist unter dem Begriff der „Koordination der Vernetzung“ die **Steuerungsebene der lokalen Bildungslandschaft** Weiterstadt auf unterschiedlichen Ebenen abgebildet.

Der **Bildungsbeirat** (2003 konstituiert) als Steuerungsinstrument der gesamten Bildungslandschaft, der im Auftrag der Stadtverordnetenversammlung tätig ist, setzt sich zusammen aus Akteuren der formellen Bildungsinstitutionen (Kitas, Grundschulen, Förderschule, weiterführende Schulen) und der Kirche. Er agiert - bezogen auf das Projekt „Lebenswelt Schule“ - im lokalen Hintergrund.

Die **Steuerungsgruppe** als „fokaler Knotenpunkt“ im Netzwerk „Lebenswelt Schule mit **Koordinierungs-, Orientierungs- und Kommunikationsfunktion in Richtung :**

- **Operativer Ebene** (Stadtteil AGs),
- **Resonanzforum** (Leitungen der Einrichtungen)
- **Bildungsbeirat** (Berichterstattung, Reflektion) und
- Perspektivisch **Projektbeirat** (strategische Vernetzung im regionalen Zuständigkeitsraum)

Das **Resonanzforum** als wesentliches Instrument zur Gewährleistung des Transfers der erzielten Arbeitsergebnisse und Orientierungen auf die Ebene der einzelnen Einrichtungen im lokalen Bildungsnetzwerk (Alltagsorientierung) und zur Einbindung der Leitungen in das Projekt.

4.1.3. Normative Ebene

Auf der linken Seite des Schaubildes sind die Strukturen einer noch zu realisierenden strategischen Vernetzung zur nachhaltigen Sicherung der im Projekt Lebenswelt Schule erzielten Ergebnisse und zur langfristigen Gestaltung der kommunalen Bildungslandschaft abgebildet.

Der vorgesehene **Projektbeirat** soll ein Unterstützer-Netzwerk von Persönlichkeiten auf unterschiedlichen Ebenen der Bildungsadministration, Wissenschaft, Wirtschaft und Politik sein. Er soll das laufende Projekt fachlich und politisch begleiten und seine Entwicklungen befördern, sowie Zugänge zu relevanten Unterstützerguppen und Institutionen öffnen, die für die nachhaltige Absicherung von bildungspolitischen und bildungskonzeptionellen Innovationen von Bedeutung sein können.

Er kann lokale Bildungsplanungsprozesse mit regionalen und überregionalen Bildungsentwicklungen verknüpfen helfen.

5. Kommunikation des Projektes - Öffentlichkeitsarbeit

Ein wichtiger Auftrag des Programms „Lebenswelt Schule“ ist die Kommunikation des Projektes nach innen und nach außen, um zur Nachahmung anzuregen, Impulse zu geben zur Weiterentwicklung lokaler Bildungslandschaften und Erfahrungen mit anderen Projekten auszutauschen.

Die **Formen der Kommunikation** sollen im Folgenden kurz dokumentiert werden.

5.1. Pressearbeit:

Ein klassisches Instrument sind Veröffentlichungen zu relevanten Entwicklungen in der lokalen Presse. Dies gelang insbesondere im Vorfeld der KICK-OFF Veranstaltung und in Folge der Veranstaltung selbst. Im weiteren Verlauf nahm die Arbeit mit Presseveröffentlichungen immer weniger Raum ein. Dies lag auch daran, dass das Projekt zunächst viel stärker auf die Klärung interner Strukturen ausgerichtet war, aber auch, weil diese Form der Kommunikation des Projektes seitens der Steuerungsgruppe noch zu wenig beachtet wurde.

5.2. Veröffentlichung in Fachzeitschriften und in eigenen, sowie Materialien der DKJS

Im Berichtszeitraum wurde ein Interview von Herrn Bleckmann (Projektleiter Lebenswelt Schule) mit Herrn Bürgermeister Rohrbach und D. Assel (Projektleiter LWS Weiterstadt) unter dem Titel „Weiterstadt macht Schule“ in der Zeitschrift „Ganztags – Schule machen“ Heft 5 / 2008 (Friedrich Verlag) veröffentlicht.

Weiterhin erschien im Jahrbuch 2007/2008 der DKJS ein großer Artikel zur Entwicklung in Weiterstadt („Eine Stadt revolutioniert ihre Bildungslandschaft“) und für die Fachzeitschrift des Ganztagsschulverbandes wurde ein Artikel mit dem Titel „ Die Bildungslandschaft Weiterstadt“ angefordert.

Veröffentlicht in Form größerer Broschüren wurde auch die Weiterstädter Konzeption zur Umsetzung von Lebenswelt Schule (Projektdesign) sowie die Dokumentation zur KICK-OFF Veranstaltung.

5.3. Präsentation von Lebenswelt Schule Weiterstadt bei Fachveranstaltungen

Den breitesten Raum bei der Kommunikation des Projektes nach außen nahmen im Berichtszeitraum Anfragen zur Präsentation der in Weiterstadt gemachten Erfahrungen im Rahmen von Fachveranstaltungen oder Besuchen vor Ort ein. Hier eine Auflistung der in diesem Rahmen stattgefundenen öffentlichen Präsentationen des Projektes Lebenswelt Schule Weiterstadt.

- Referat im Rahmen einer Fachveranstaltung der Serviceagentur „Ganztäglich Lernen“ Sachsen mit dem Titel „Auf dem Weg zu lokalen Bildungslandschaften“ in Meißen
- Besuch der SPD Kreistagsfraktion Darmstadt-Dieburg in Weiterstadt
- Besuch des parlamentarischen Staatssekretärs Andreas Storm vom Bundesministerium für Bildung und Forschung im Rahmen einer „Bildungsreise“
- Besuch einer Delegation bulgarischer Bildungsexperten in Weiterstadt im Rahmen einer Fortbildung der Akademie für politische und soziale Bildung der Diözese Mainz
- Projektpräsentation beim Ganztagschulkongress 2008 in Berlin
- Fachtagung „Lokale Verantwortungsgemeinschaften für Bildung“ der DKJS in Berlin
- Stellungnahme beim Expertenhearing „Jung & Aktiv des hessischen Sozialministeriums
- Präsentation eines Workshops bei Tagung des Main – Kinzig Kreises zum Thema Hessischer Bildungs- und Erziehungsplan und „Lokale Bildungslandschaften“
- Referat bei Veranstaltung der SPD Eschborn zum Thema lokale Bildungsplanung
- Präsentation im Rahmen einer Veranstaltung der Kommune Maintal
- Präsentation im Rahmen eines Workshops bei Fachtagung „Über den Schulhof hinaus- Beteiligung in Bildungslandschaften in Berlin
- Präsentation im Rahmen eines Workshops bei der Tagung des hessischen Ganztagschulverbandes
- Präsentation in der Dezernentenrunde des staatlichen Schulamtes für Darmstadt

5.4. Film zum Projekt „Lebenswelt Schule“ Weiterstadt

Im Auftrag der DKJS entstand über mehrere Monate ein 10- Minuten Film. Dieser gibt an Hand von Interviews mit unterschiedlichen Akteuren aus Schule, Jugendhilfe, Elternschaft und der Projektleitung von Lebenswelt Schule (Herr Bleckmann), sowie Szenen aus dem Einrichtungsalltag einen guten Überblick über Ideen und Umsetzung des Projektes. Beispielhaft schildert er auch Erfahrungen bei der Gestaltung der Zusammenarbeit unterschiedlicher Akteure vor Ort und stellt ein gutes Material zur Darstellung des Projektes dar. Kopien dieses Filmes wurden allen beteiligten Einrichtungen im Projekt zur Nutzung für die Öffentlichkeitsarbeit zur Verfügung gestellt.

5.5. Rundbriefe

Mit der Herausgabe von Rundbriefen hat die Steuerungsgruppe ein weiteres Instrument zur Kommunikation des Prozesses nach innen geschaffen, das allen Aktiven die Möglichkeit gibt, Entwicklungen im Projekt nachzuvollziehen und sich zu informieren. Bislang sind in diesem Zusammenhang 3 Rundbriefe erschienen.

5.6. Perspektiven der Öffentlichkeitsarbeit

In Zukunft muss überlegt werden, ob diese Rundbriefe nicht auch noch in Richtung einer internen Diskussionsplattform ausgebaut werden sollten, in der die Aktiven zur Veröffentlichung von eigenen Diskussionsbeiträgen aufgefordert werden.

Ein weiteres Augenmerk muss auch auf die Einrichtung eines geeigneten Internetauftrittes zum lokalen Projekt gelegt werden, da dieses Medium bislang zu wenig als Moment der Öffentlichkeitsarbeit und der Kommunikation genutzt wird. Überlegungen hierzu wurden in der Steuerungsgruppe bereits angestellt.

Insgesamt sollte auch die zur Verfügung stehende Expertise der DKJS bei der Erstellung von Materialien für die Öffentlichkeitsarbeit stärker genutzt werden.

6. Ressourcen

Im Programmkonzept von Lebenswelt Schule ist formuliert, „die Modellkommunen stehen in der Verantwortung, die lokal angestoßenen Veränderungen des Bildungssystems langfristig zu sichern- z.B. durch besseres Ausnutzen von Ressourcen und Umschichten der öffentlichen Haushalte.“ (s. dazu [www.lebenswelt-schule.net /Programmkonzept](http://www.lebenswelt-schule.net/Programmkonzept) , S.2).

Die Förderung durch die DKJS „hat den Charakter einer Anschubfinanzierung für lokal definierte Vorhaben.....Insgesamt stehen die Kommunen in der Verantwortung durch Haushaltsumschichtungen dafür Sorge zu tragen, dass die angestoßenen Innovationen nach Ende der Stiftungsförderung lokal weiter geführt werden können.“ (ebenda, Programmkonzept , S.6)

Um den hier formulierten Ansprüchen gerecht zu werden, wurde in sehr kontroversen Debatten auf der Ebene der Steuerungsgruppe und des Projektes ein Finanzplan entwickelt , der bereits jetzt den Nachhaltigkeitsanspruch des Projektes über die Modellphase hinaus mit aufnimmt und sehr stark die Finanzierung des Netzwerkes in den Mittelpunkt rückt.

6.1. Finanzplanungskategorien

Seitens der DKJS sind für 2009 51 300 € bewilligt. Der Finanzplan sieht hierfür folgende Verteilung vor:

Projektsteuerung 23 800 €: dieser Betrag dient der Finanzierung von Deputatstunden der Steuerungsmitglieder aus dem schulischen Bereich und zur Finanzierung des Aufwandes der Stadt Weiterstadt für die Steuerung des Projektes vor Ort durch den Fachdienstleiter Kinder- und Jugendhilfe

Ziel der Finanzierung über den Modellzeitraum hinaus ist die Finanzierung von 0.5 Stellen eines kommunalen Bildungsmanagements. Der Kostenaufwand hierfür entspricht ungefähr dem, was derzeit jährlich als Anschubfinanzierung durch die DKJS bereitgestellt wird. (= ca. 30 000 – 35 000 €/Jahr)

Qualifizierung 8 000 €

Dies sind Mittel zur Finanzierung von gemeinsamen Fortbildungen der Aktiven aus Schule und Jugendhilfe, von Referenten bzw. auch zur Finanzierung der Teilnahme an fachpolitischen Veranstaltungen, die Lebenswelt Schule Themen zum Inhalt haben.

Fachtagungen/AG Arbeit: 14 500 €

Diese Mittel werden den Stadtteil AGs zur Finanzierung ihrer Infrastruktur (Moderation, Materialien, Versorgung, Deputatstunden schulischer Mitarbeiter u.a.) und Arbeit zur Verfügung gestellt. Darüber hinaus werden pro Jahr 2 Fachtagungen aller Aktiven im Projekt damit finanziert.

Öffentlichkeitsarbeit: 5 000 €

Hierin sind enthalten Kosten zum Druck und zur Gestaltung von Materialien (Flyer, Dokumentationen, Berichte) und zur Gestaltung eines WEB Designs (perspektivisch)

6.2. Personelle Ressourcen aus Schule und Jugendhilfe

Das Projekt bindet aber auch eine Menge personeller Ressourcen aus den Bereichen Schule und Jugendhilfe sowohl auf der operativen Ebene als auch der Steuerungsebene.

Insgesamt stellt die Stadt Weiterstadt auf der Steuerungsebene ca. 500 Personalstunden pro Jahr zur Verfügung, die Schulen noch einmal ca. 200 Stunden.

Auf der operativen Ebene sind rund 850 Personalstunden pro Jahr von städtischen Mitarbeitern/Mitarbeiterinnen (durch dienstliche Abordnung) unmittelbar im Projekt gebunden und noch einmal 1 000 Personalstunden pro Jahr für Mitarbeiter/innen aus dem schulischen Bereich (teilweise per schulischer Abordnung/teilweise über zusätzliche Deputatstunden finanziert).

Insgesamt bindet dieses Projekt damit ca. 2 500 Personalstunden jährlich. Wenn im nächsten Jahr dann die Implementationsphase beginnen soll, wird sich dieser Stundenanteil noch erhöhen.

Die hier genannten Zahlen beziehen sich ausschließlich auf die Abstellungen für die AG Arbeit, die Fachtagungen sowie die Termine der Steuerungsgruppe. Sie enthalten nicht die in den Institutionen bereits geleistete Arbeit mit Lerndokumentationen und Kooperationen und alle damit in Zusammenhang stehenden Aktivitäten.

Für die Zukunft über das Projekt hinaus wird entscheidend sein, wie sich in den unterschiedlichen Strukturen von Jugendhilfe und Schule klare rechtlich normierte Regelungen entwickeln und festschreiben lassen, die über die reine Unterrichts- bzw. Betreuungszeit hinaus Ressourcen bereitstellen für Netzwerk und Entwicklungsarbeit sowie vorbereitende Tätigkeiten. Erste – wenn auch noch sehr reduzierte - Ansätze hierfür gibt es im Kontext der Einführung des Hessischen Bildungs- und Erziehungsplanes, wo die Diskussion um zusätzliche Finanzierung von Zeitressourcen zur Implementation zurzeit Gegenstand der Verhandlungen zwischen Jugendhilfeträgern und dem Land Hessen ist.

Die perspektivische Übernahme von mehr Verantwortung im Bildungsbereich durch Städte und Gemeinden (kommunale Bildungsplanung) wird auch die Frage der Bereitstellung entsprechender Ressourcen für Bildungsmanagementaufgaben in den Mittelpunkt rücken.

Insofern wird im Ergebnis des Projektes Lebenswelt Schule diese Aufgabe auf der Ebene der städtischen Kinder- und Jugendhilfe neu justiert werden müssen.

6.3. Städtisches Bildungsmanagement zur Sicherung von Nachhaltigkeit

Ziel hierbei muss sein: Mehr Ressourcen in ein städtisches Bildungsmanagement einzubinden, dass die nachhaltige Sicherung von individueller Förderung und Ganztagschulentwicklung sowie die Ausgestaltung des lokalen Bildungsnetzwerkes garantiert und dem Bildungsbeirat als ehrenamtlichem Element eine entsprechende professionelle Grundlage zur Seite stellt. Nimmt man die zurzeit investierten 700 Stunden/Jahr für Steuerungsaufgaben im Projekt als Grundlage, entspräche dies 0.5 Stellen für Bildungsmanagementaufgaben.

7. Erfahrungen und Erkenntnisse aus dem bisherigen Projektverlauf

Ein zentrales Anliegen des Projektes war und ist die Generierung von Erfahrungswissen und von Erkenntnissen, die über das Modell hinaus auch anderen verfügbar gemacht werden sollen. Das abschließende Kapitel dieses Berichtes fasst wesentliche Erkenntnisse und Erfahrungen aus dem bisherigen Projektverlauf zusammen. Sie stellen noch keine abschließende, empirisch gesicherte Bewertung dar, sondern eine erste Momentaufnahme bisheriger Erfahrungen und Erkenntnisse. Die blau unterlegten Rahmen bündeln das bisherige Erfahrungswissen.

7.1. Leitbild als Orientierung bei der Gestaltung von Bildungslandschaften

Für die Gestaltung der lokalen Bildungslandschaft hat die Kooperation von Jugendhilfe und Schule eine zentrale Bedeutung. Sie bildet den Kern der Entwicklung des lokalen Netzwerkes für Bildung. Die Problematik dabei ist, dass Schule und Jugendhilfe sowohl vom Auftrag als auch vom eigenen Bildungsverständnis her unterschiedlich positioniert sind.

Eine wichtige Voraussetzung für die gemeinsame Gestaltung der lokalen Bildungslandschaft ist die Förderung des Dialoges über unterschiedliche Leitbilder von Bildung, um eine gemeinsame Sichtweise zur individuellen Förderung von Kindern zu erreichen

Die Erfahrungen in diesem Dialog müssen integrierter Bestandteil der eigenen Bildungspraxis aller Beteiligten werden. In Weiterstadt war die Leitbilddiskussion ein wichtiger Meilenstein zur Gestaltung des Projektprozesses und wurde der konkreten Erarbeitung von Handlungsleitfäden zur Transition und Lerndokumentation vorgeschaltet.

Die Leitbilddiskussion hat geholfen, sich über grundlegende konzeptionelle Orientierungen zu verständigen und unterschiedliche Sichtweisen transparent und diskutierbar zu machen.

Das Leitbild ist dabei keine statische Größe, sondern verändert sich mit der Entwicklung im Prozess selbst.

7.2. Kooperation braucht Struktur und konzeptionelle Orientierung

Kooperation von Schule und Jugendhilfe braucht einen konzeptionellen Rahmen und strukturell – organisatorische Ebenen der Kommunikation zwischen der formellen - der Schule zugeordneten - und der nicht-formellen – von freien und öffentlichen Trägern der Jugendhilfe getragenen - Bildung

Der konzeptionelle Rahmen ist hierbei Grundlage zur inhaltlichen Begründung der Kooperation, die strukturelle – organisatorische Ebene regelt die Formen und Grenzen der Zusammenarbeit.

Es muss im Prozess immer wieder auf die Interferenz (Wechselwirkung) von Struktur und Inhalt geachtet werden, um zu verhindern, dass sich eine Seite verselbstständigt.

Ein Bildungsnetzwerk, das nur die strukturelle Ebene im Blick hat, führt zu inhaltsleerem „Bildungsbürokratismus“, die Reduzierung des Projektprozesses auf die inhaltlich-konzeptionelle Ebene führt zu einem unverbindlichen Bildungsdiskurs ohne praktische Wirkungen.

7.3. Verbindung von Projektzielen und Alltag

Daraus leitet sich ab:

Die Verknüpfung von Projektzielen mit der Alltagspraxis und dem (rechtlich) normiertem Auftrag der Institutionen ist eine zentrale Steuerungsaufgabe. Dies beinhaltet auch die Anbindung des Projektes an regionale und überregionale Bildungsplanungen, um Nachhaltigkeit zu gewährleisten.

Für das Weiterstädter Projekt ist „Lebenswelt Schule“ konzeptionell – inhaltlich und strukturell angebunden an:

- die Implementation des Hessischen Bildungsplanes 0-10 in Kitas und Grundschule
- die Ganztagschulentwicklung mit ihrer Orientierung an Bildungsstandards und Kompetenzen, sowie
- die Rahmenvereinbarung der Stadt Weiterstadt mit den Schulen .

7.4. Unterschiedliche Arbeits- und Organisationsstrukturen und rechtliche Rahmenbedingungen von Schule und Jugendhilfe verursachen Störungen im Prozess

Vorhandene Unterschiede in der Arbeits- und Organisationsstruktur sowie der rechtlichen Rahmenbedingungen bilden ein Konfliktpotential das regelmäßig thematisiert werden muss um Störfaktoren zu identifizieren und zu beseitigen. Dies gilt insbesondere im Hinblick auf arbeitsrechtliche und personelle Rahmenbedingungen sowie finanzielle Ressourcen.

Diese divergierenden Rahmenbedingungen führen auch zu differenzierter Bereitschaft der Akteure sich im Prozess einzubringen und zu unterschiedlichen Entwicklungstempi und Haltungen im Transfer von Projektergebnissen in die Einrichtungen.

Beim Prozess der Entwicklung der Bildungslandschaft müssen unterschiedliche Haltungen der Akteure aus Schule und Jugendhilfe auf der operativen Ebene, sowie unterschiedliche Entwicklungstempi bei der Umsetzung von Prozessergebnissen in die Institutionen beachtet werden, um Störungen zu vermeiden. Die Projektsteuerung sowie die Leitungen der Einrichtungen haben hierbei eine besonders exponierte Führungsfunktion

7.5. Differenzierte Arbeitsprinzipien auf der operativen Ebene

Die Entwicklung des LWS – Prozesses auf der operativen Ebene zeigt die Notwendigkeit differenzierte Arbeits- und Organisationsprinzipien zu entwickeln. Zu Beginn – im Rahmen der Leitbilddiskussion – war die Arbeit noch sehr stark durch thematische Arbeitsgruppen entlang abstrahierter Themen (Partizipation, Ressourcenorientierung, Individuelle Förderung) geprägt. Dies führte auf Seiten der Aktiven zu dem gegenüber der Steuerungsgruppe formulierten Bedürfnis in der 2. Arbeitsphase an konkreten Fragestellungen, die etwas mit der eigenen Alltagspraxis auf Stadtteilebene zu tun haben, zu arbeiten. Die beteiligten Schülervertreter formulierten für sich das Bedürfnis, einen eigenen Zugang zum Thema in einer Schüler AG zu finden.

Somit entstanden für die 2. Arbeitsphase des Projektes nunmehr Arbeitsgruppen auf Stadtteilebene und eine Schüler AG.

In dieser Entwicklung auf der operativen Ebene wurde deutlich:

Stadtteilorientierung als Organisationsprinzip (sozialräumliche Verortung) und Selbstorganisation als Arbeitsprinzip der AGs auf der Basis konkretisierter Arbeitsaufträge haben sich bislang als sinnvolle Gestaltungselemente auf der operativen Ebene der lokalen Bildungslandschaft erwiesen.

Stadtteilorientierung schafft „Nähe“ und „Bindung“ zwischen Alltagspraxis und Projektzielen und wirkt identitätsstiftend und

Selbstorganisation als Arbeitsprinzip stärkt die Eigenverantwortung der beteiligten Akteure vor Ort und unterstützt den partizipatorischen Ansatz des Projektes.

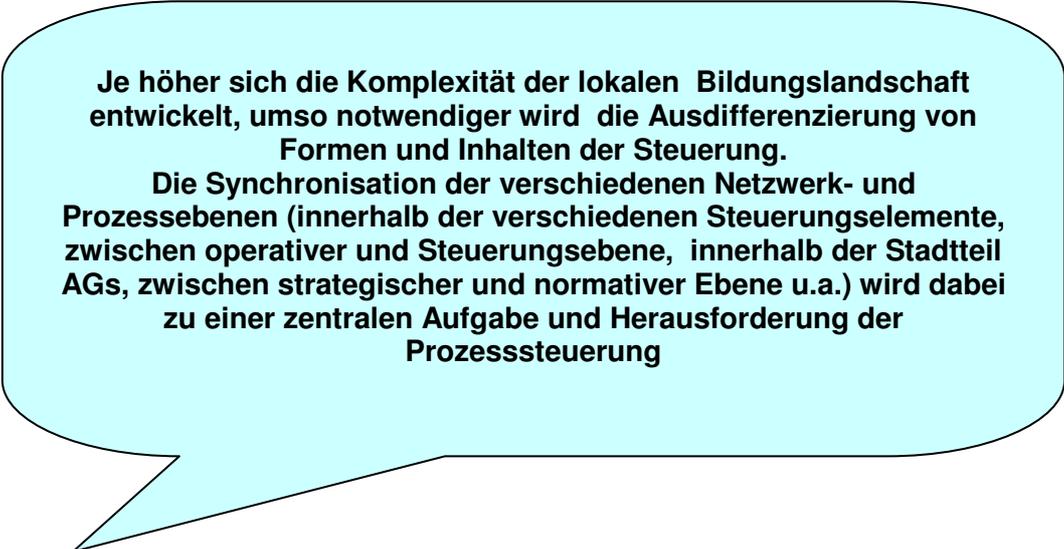
Durch die Stadtteilorientierung sind aber auch sehr unterschiedliche Arbeitsformen und Herangehensweisen im Prozess erkennbar geworden, die es erforderlich machen eine Koordinierungsstruktur (Koordinatorentreffen) einzuführen, die die Prozesse innerhalb der operativen Ebene des Gesamtprojektes synchronisieren .

7.6. Synchronisation der Prozessebenen als zentrale Aufgabe

Die Entwicklung von Lebenswelt Schule in Weiterstadt hat gezeigt, dass es immer wieder erforderlich ist, die vorhandenen Steuerungsstrukturen zu überprüfen und an die Anforderungen im Prozess anzupassen.

Zu Beginn des Prozesses (Bewerbungsverfahren, Entwicklung Projektdesign) genügte es, den bereits vorhandenen **Bildungsbeirat** der Stadt Weiterstadt (strategisches Steuerungsinstrument auf lokaler Ebene) einzusetzen, um das Projekt in Gang zu bringen. Aber schon in Vorbereitung der KICK-OFF Veranstaltung zeigte sich die Notwendigkeit aus dem Bildungsbeirat heraus eine gesonderte **Steuerungsgruppe** für das Projekt Lebenswelt Schule zu etablieren, deren Aufgabe die konkrete Projektsteuerung und Koordination sein sollte und ist. Im Verlauf des weiteren Prozesses war dann erkennbar, dass zusätzliche Elemente der Projektsteuerung erforderlich sein würden. So wurde das **Resonanzforum** bestehend aus den Leitungen der beteiligten Einrichtungen konstituiert, dessen Aufgabe es ist, den Transfer der Prozessergebnisse in die Organisationsentwicklung der beteiligten Institutionen zu gewährleisten. Aktuell wurde nunmehr ein weiteres Element der Steuerung und Koordination eingeführt, ein **Koordinatorentreffen** bestehend aus den Koordinatoren der Stadtteil AGs, dessen Aufgabe darin bestehen soll, die inhaltliche Abstimmung zwischen den einzelnen AGs zu gewährleisten.

Aus den hier geschilderten Abläufen auf der Steuerungsebene lässt sich als erste Schlussfolgerung festhalten:



Je höher sich die Komplexität der lokalen Bildungslandschaft entwickelt, umso notwendiger wird die Ausdifferenzierung von Formen und Inhalten der Steuerung.
Die Synchronisation der verschiedenen Netzwerk- und Prozessebenen (innerhalb der verschiedenen Steuerungselemente, zwischen operativer und Steuerungsebene, innerhalb der Stadtteil AGs, zwischen strategischer und normativer Ebene u.a.) wird dabei zu einer zentralen Aufgabe und Herausforderung der Prozesssteuerung

7.7. Der innovative Umgang mit Ressourcen ist ein elementarer Faktor zur Sicherung von Nachhaltigkeit

Die erfolgreiche Entwicklung der lokalen Bildungslandschaft über die Modellphase hinaus wird in Weiterstadt weitgehend davon abhängen, ob es gelingt vorhandene Ressourcen (Geld, Personal, Räume/Ausstattung und konzeptionelle Ideen) zu optimieren und inhaltlich zu fokussieren. Die freiwillige, weitgehend ohne juristische Zuständigkeit übernommene, lokale Verantwortung muss verknüpft werden mit den rechtlich normierten Zuständigkeitsebenen im Bildungsbereich. (Schulträger, staatliches Schulamt, Kultus- und Sozialministerium) . Dabei ist davon auszugehen, dass in den nächsten Jahren die bereitgestellten Ressourcen für Bildung nicht wesentlich anwachsen werden

Die im Projekt Lebenswelt Schule lokal handelnden Personen stimmen in der Einschätzung Überein, dass

- Positive Veränderungen im Bildungsbereich kurzfristig durch ein hohes Engagement aller Beteiligten möglich sind.
- Langfristige Verbesserungen nur durch Bereitstellung erweiterter und effektiver eingesetzter Ressourcen von Kreis und Land garantiert werden können

Der erste Punkt wird solidarisch von vielen Personen in der Region Weiterstadt getragen, der zweite ist notwendig, wenn auch nicht hinreichende Voraussetzung für eine bestmögliche individuelle Förderung aller Kinder. Daraus ergibt sich als Schlussfolgerung:

Die nachhaltige Sicherung von Bildungslandschaften wird weitgehend durch eine Fokussierung und Optimierung von unterschiedlichen Finanzquellen und Innovationskonzepten im Bildungsbereich, im Rahmen lokaler, regionaler und überregionaler Verantwortungsgemeinschaften für Bildung erfolgen müssen. Grundlage hierfür können vertraglich vereinbarte, zwischen den unterschiedlichsten Bildungsträgern verabredete, projektbezogene oder bildungsräumliche Gesamtkonzepte sein.

7.8. Der Aufbau von Stützsystemen als strategisches Element zur Sicherung von Nachhaltigkeit

Der Prozess der Gestaltung der lokalen Bildungslandschaft in Weiterstadt zeigt bereits jetzt, dass ein weiterer wesentlicher Nachhaltigkeitsaspekt im Aufbau eines Unterstützernetzwerkes liegt, das die eng gesetzten (juristischen und finanziellen) Grenzen kommunaler Bildungsplanung unter gegenwärtigen Strukturen des Bildungsgesamtsystems erweitern hilft und fachlich begleitend wirkt.

(s. dazu auch Kapitel IV Projektstruktur – Netzwerkorganisation, hier: strategische Vernetzung auf der linken Seite des Organigramms)

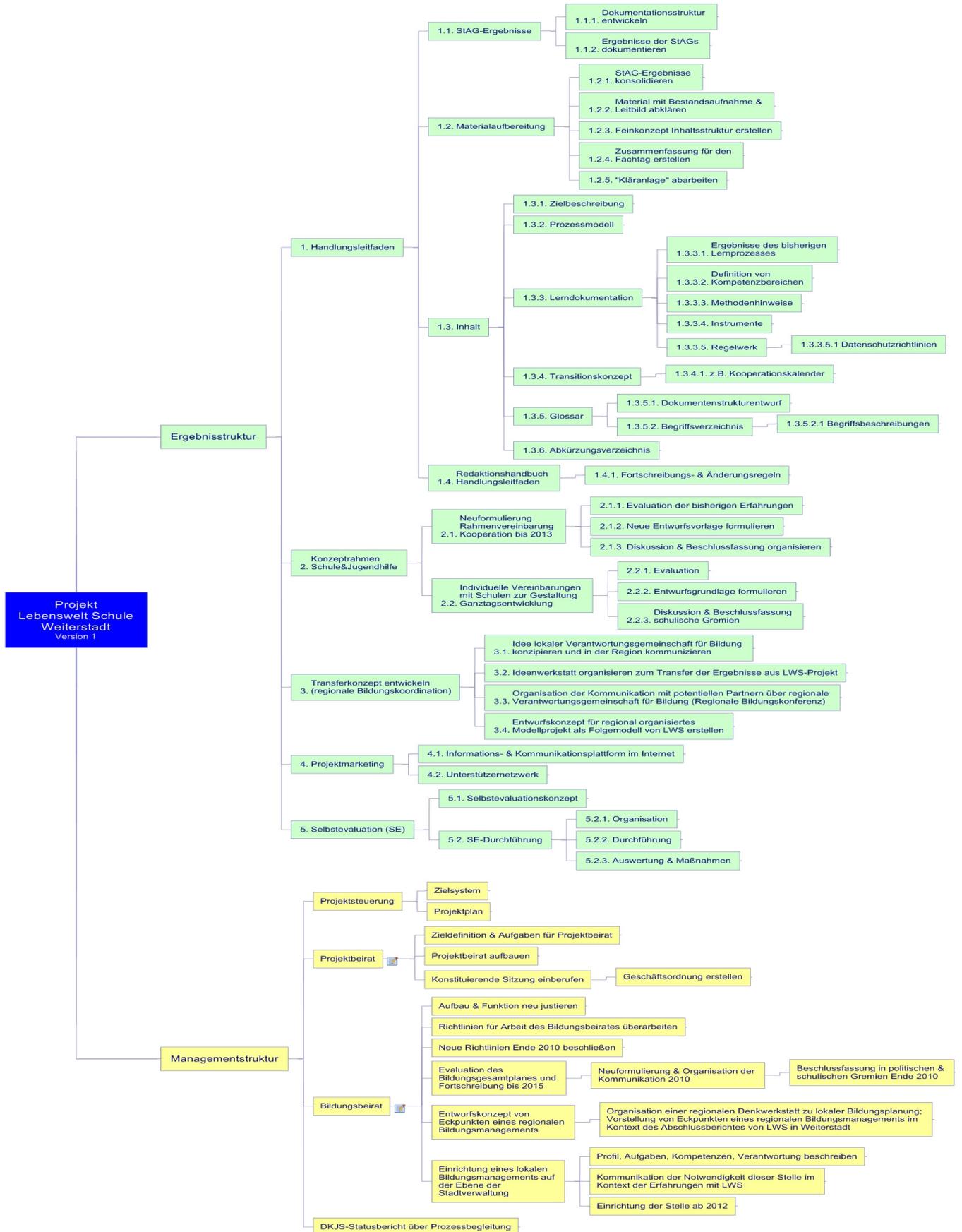
Dieses Netzwerk – in Weiterstadt in Form eines Projektbeirates geplant – soll die entstandenen operativen Netze sichern und fördern, Zugänge zu relevanten Bereichen der politischen und administrativen Ebene des Bildungssystems eröffnen und die im Modell gemachten Erfahrungen und Erkenntnisse für andere verfügbar machen.

Der Aufbau von Unterstützernetzwerken – bestehend aus Vertretern der Bildungsadministration, Politik, Zivilgesellschaft und Wissenschaft ist ein wichtiges strategisches Instrument zur nachhaltigen Sicherung lokaler Bildungslandschaften und zur Qualifizierung ihrer konzeptionellen Entwicklung.

Solche Unterstützernetzwerke können zu einer wesentlichen Grundlage für die Verknüpfung lokaler und regionaler/überregionaler Bildungsplanung im Sinne der in Punkt 6 genannten bildungsräumlichen Gesamtkonzepte werden.

Anlagen

1 Projektstrukturplan



Der hier beigefügte Projektstrukturplan zeigt die Ergebnis- und Managementstruktur des Projektes und die unterschiedlichen Ergebnisorientierungen die im Projekt impliziert sind. Darüber hinaus zeigt er auch schon beabsichtigte Transferebenen. (s. Punkt 3 der Ergebnisstruktur). Er bildet somit den schon erreichten Entwicklungsstand des Projektes Lebenswelt Schule ebenso ab, wie seine künftigen Perspektiven und ist ein gutes Instrument zur Überprüfung des jeweiligen Entwicklungsstandes und der daraus abzuleitenden nächsten Schritte.

2 Bericht über Kick-Off Veranstaltung Lebenswelt Schule – Weiterstadt Mittwoch, 12. März 2008 - veröffentlicht in www.lebenswelt-schule.net/Veranstaltungen

Eine ganze Stadt macht Schule

Weiterstadt. Bis zum Frankfurter Flughafen sind es 20 km. Am kleinen Bahnhof ahnt man nichts von der großen weiten Welt. Obwohl der Name es schon seit über 1000 Jahren verspricht, ist Weiterstadt erst 1993 Stadt geworden. Die fünf Dörfer sind jetzt Stadtteile. Der größte Mediamarkt Europas wurde 2002 im Gewerbegebiet eröffnet, inzwischen gibt es einen größeren. Wo ein Großmarkt ist, sind viele. 2009 soll eine neue Shopping- Mall eröffnet werden. Die JVA Weiterstadt hat manchmal prominente Gäste. Aber sonst, was gibt es aus Weiterstadt zu berichten? Erstaunliches. Denn Weiterstadt ist ein Bildungs-Labor. Freiwillig. Voller Pioniergeist. Sie ist eine von bundesweit vier Modellkommunen des Programms „Lebenswelt Schule“ der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung (DKJS) und Jacobs Foundation. Darüber hat nicht das Los entschieden, sondern Engagement. Weiterstadt hat sich mit dem Plan „Bildung aus einer Hand“ beworben. Der bündelt die Arbeit, die Weiterstadt in den vergangenen fünf Jahren schon begonnen hat. Seit 2003 gibt es in der Kommune einen Bildungsbeirat. Nach PISA haben die Bürger, die Bildungseinrichtungen und die Politiker in Weiterstadt etwas ändern wollen. Statt in Zuständigkeiten zu denken, wollten sie über die Sache nachdenken. Wie bekommen unsere Kinder bessere Bildung und mehr Chancen? Bürgermeister Peter Rohrbach sagt: „Wir haben die Erfahrung gemacht, dass man von unten richtig viel bewegen kann, wenn man alle an Bord holt.“

Der Weiterstädter Bildungsweg

„Was wir heute Mittag probieren, das gab es in Hessen noch nie“, sagt Dr. Wilfried Vetter. Der pensionierte Personalmanager ist der Vorsitzende des Bildungsbeirats. Heute haben sie alle Lehrer und Erzieher der Stadt eingeladen, um über Bildung zu reden, über ihren Plan „Bildung aus einer Hand“. Sie wollen ein lokales Bildungsnetzwerk knüpfen, das alle verbindet, die für die Bildungsbiographie der Kinder und Jugendlichen zuständig sind. Die Wechsel von der Kita in die Grundschule, von der Grundschule in die weiterführende Schule, bis zum Gymnasium soll ohne Brüche gestaltet werden. Das verlangt einen anderen Blick auf die Kinder und was sie können. Unterstützt vom Programm „Lebenswelt Schule“ sollen in den nächsten drei Jahren systemübergreifende, von Kindern und Eltern mitgestaltete Bildungspläne und Lerndokumentationen (Portfolios) entwickelt werden. Dazu braucht man als erstes die Lehrer der sieben Weiterstädter Schulen an Bord. Das wird nicht einfach, aber die Anstifter im Bildungsbeirat sind optimistisch. Diskussion gehört zum Prozess, damit haben sie schon viel Erfahrung. „Schulentwicklung fängt immer an der Basis an und entwickelt sich dann weiter. Per Erlass geht da gar nichts“, sagt Dr. Walter Schnitzspan, Schulleiter der Albrecht-Dürer-Gesamtschule. Dieter Assel, Fachdienstleiter Fachbereich Kinder und Jugend der Stadt, ergänzt: „Es kommt darauf an, es auf weiterstädtisch zu machen.“

Startschuss für „Lebenswelt Schule“

Der Saal ist restlos gefüllt. „Soviel Resonanz sieht schon mal gut aus“, freut sich Wilfried Vetter. Er moderiert den Nachmittag und begrüßt das gespannte Publikum. Bürgermeister Peter Rohrbach spricht von einem Meilenstein, denn die ganze Stadt – von der Kita bis zur Kirchengemeinde – zieht an einem Strang. Er dankt allen für ihr Engagement: den Lehrern, den Erziehern, den Sozialarbeitern, den Eltern, den Schülern. Peter Bleckmann, Programmleiter „Lebenswelt Schule“ der DKJS, stellt kurz die Programmziele vor: „Der Satz »Niemand soll zurückbleiben« klingt so einfach, ihn umzusetzen ist jedoch schwer.“ Der Aufbau lokaler Bildungslandschaften wie in Weiterstadt soll zeigen, dass der Anspruch verwirklicht werden kann. Die Begleitung, Dokumentation und Evaluation der Entwicklung von Weiterstadt soll zum Vorbild guter Praxis werden. Andere Kommunen werden später lernen, wie es auf „weiterstädtisch“ geht. Peter Bleckmann wünscht der Stadt viel Erfolg, dass ihre Bildungslandschaft wächst, gedeiht und bald blüht.

Drei Jahre Hausaufgaben

Jetzt wird „Lebenswelt Schule“ in Weiterstadt konkret. „Die Idee ist, dass wir nicht gucken,

wie ein Kind schulfähig wird, sondern wie die Kita, die Schule kindfähig werden“, formuliert Dieter Assel etwas provokant das Ziel, „deshalb sollen Lerndokumentationen als Instrument im Mittelpunkt stehen.“ Der individuelle Bildungsplan soll helfen, einen gemeinsamen Blick auf jedes Kind zu bekommen und es entsprechend zu fördern. Walter Schnitzspan ergänzt, individuelle Förderpläne sollen nicht erst geschrieben werden, wenn Schüler sitzen bleiben, sondern sollen dokumentieren, was ihnen gelingt, wie sie sich entwickeln. Weil er seine Kollegen kennt, fragt er gleich selbst: Was das den Schulen bringt, außer zusätzliche Arbeit? Natürlich sei es eine Frage der Ressourcen, so der Schulleiter. Die neuen Lösungen müssen für jeden Lehrer umzusetzen sein. Es wird Pädagogische Tage geben, Projektstage zur Fortbildung, Kreative Lösungen mit verschiedenen Kooperationspartnern und Arbeitsgruppe, die an den bestehenden Strukturen angebunden sind. Als professionelle Begleiter und Prozessmanager unterstützen Ulrike Leonhardt und Christina Flehr in den nächsten Monaten, in den drei Jahren, die Weiterstädter. Wie gut „Bildung aus einer Hand“ zum neuen Hessischen Bildungs- und Erziehungsplan passt, zeigt Sabine Koenen, selbst Schulleiterin in der Kommune, aber auch als Fachberaterin für das Staatliche Schulamts des Landkreises aktiv. Die Schulen und Kitas von Weiterstadt haben auf nicht auf den fertigen Bildungs-Plan gewartet, sondern schon Fortschritte gemacht, die in drei kurzen Referaten vorgestellt werden.

Mit gutem Beispiel voran

Frühförderung. Die Förderschule Peter-Petersen kooperiert mit die Kita Pustebume, um den Übergang besser zu gestalten. Beate Schmahl, Ergotherapeutin, stellt die Arbeitsweise ihrer Kita vor. „Durch die Dokumentation in den Portfoliobüchern haben wir einen guten Blick auf die Lernhaltung der Kinder,“ sagt sie. Mit dem Ergebnis, nicht für jedes Kind ist es gut mit 6 in die Schule zu gehen. Für und mit diesen Kindern arbeitet Frau Reinheimer, Lehrerin der Peter-Petersen-Schule, vier Stunden in der Woche in der Pustebume. „Wir haben festgestellt, dass Kinder erst sehr spät dem Förderzentrum gemeldet werden, in der 3., 4. Klasse oder sogar nach dem Übergang zur Sekundarstufe. Dabei haben viele dieser Kinder, schon im Kindergarten Auffälligkeiten und Lernschwierigkeiten gezeigt.“ Durch die enge Kooperation mit der Kita kann sie früh auf die Förderung einzelner Kinder Einfluss nehmen, die Eltern besser beraten, mit Fachdiensten schneller kooperieren, individuelle Lernwege entwickeln und den Übergang zur Schule begleiten, moderieren.

Individuelle Lernbegleitung in der Grundschule. Die Lehrerin Marianne Seban arbeitet in ihrer ersten Klasse an der Schloss-Schule Gräfenhausen schon mit einer Lerndokumentation. „Als ich vor einigen Jahren ein Lerntagebuch aus Weiterstadt in die Hände bekam, dachte ich, das ist toll, warum führen wir das nicht weiter?“ Inzwischen hat sie mit einer Kollegin verschiedene Arbeitsblätter entwickelt. Zum Beispiel den Bogen »Selbsteinschätzung«. Im Gespräch mit den Kindern notiert die Lehrerin in verschiedenen Kategorien: »So sehe ich mich, so sieht mich meine Lehrerin«. Die Eltern sind bei dem Gespräch dabei, als Zuhörer. Die Kinder fühlen sich sehr ernst genommen. Ein anderes Blatt hat die Überschrift „Geschafft! Gelernt“. Hier wird dokumentiert, was das Kind gelernt hat und wie es das gelernt hat. Ein Blatt heißt „Das kann ich gut“. Zum Beispiel steht da: „Ich verstehe die Lese-Arbeitsblätter ganz gut. Kinder, die nicht weiter wissen, dürfen in mein Helferbüro kommen.“ Das Blatt „Geschichten über mich“ können auch Eltern oder Großeltern zu Hause ausfüllen.

Individueller Lehrplan. Frau Vergin, Lehrerin, und Markus Ries, Sozialarbeiter, von der Hessenwaldschule, arbeiten mit einem neuen Lernkonzept in der Klasse 7e, einer verbundenen Hauptschul- und Realschulklasse. Ein individueller Lernplan begleitet die Schüler durch das ganze Schuljahr. Auf dem Blatt „Meine Lernwoche“ wird Tag für Tag eingetragen, was sie lernen wollen und was sie gelernt haben. Dafür ist Ritualisierung wichtig. Die erste Stunde am Montag ist für den Rückblick auf die Lernwoche reserviert. Alle sitzen im Kreis. Was hat geklappt, was nicht, wo fehlt mir was, wer kann mir helfen, das zu ergänzen? Der Sozialarbeiter Markus Ries ist acht Stunden pro Woche am Nachmittag in der Klasse. Er bietet „betreutes Lernen“ an. Kinder, die zu wenige schulische Erfolge haben, sollen durch die zusätzliche Förderung positive Erfahrungen machen. „Wir versuchen in kleinen Gruppen, von etwa 10 Schüler, zu arbeiten, das ist wichtig für ein positives Lernklima“, sagt Markus Ries. Seine Gruppe soll ein Ort sein, an dem sie zeigen, was sie können.

Ja, aber. So geht das nicht.

Das Publikum applaudiert voller Respekt. Dann wird es unruhig, es wird diskutiert. Mit vielen Fragezeichen. Was heißt das für uns? Geht das? Wie machen die das? Schüler der Albrecht Dürer Schule haben Kuchen gebacken, Brötchen geschmiert, kochen Kaffee und verkaufen alles an die Lehrer. Gestärkt und erfrischt gehen sie in die Arbeitsgruppen im großen Saal, die sich nach Geburtsmonaten sortieren. Die Gruppe März/April wandert aus, in den ruhigen Musikraum. Christina Flehr bittet um eine kurze Vorstellung. In der Runde sitzen Lehrerinnen und Erzieherinnen aus zehn Einrichtungen. Manche haben selbst Schulkinder, zwei sind in der Elternarbeit aktiv. Einige sind Kollegen, aber viele sehen unbekannte Gesichter. Welche Anregungen nehmen sie mit? Das Lernkonzept der Hessenwaldschule, vor allem das betreute

Lernen wird viel gelobt. Andere begeistert das Bildungsbuch an der Schloss-Schule. Für eine Kita- Erzieherin war es neu, dass Schulen das Lerntagebuch weiterführen. Einer Lehrerin fragt, wie schafft man das mit so wenig Zeit und in so großen Klassen? Eine andere bringt es auf den Punkt: „Die Voraussetzungen sind so, dass es nicht möglich wird.“ Seufzern und Kopfnicken auf vielen Plätzen. „Ja, das geht gar nicht.“ Christina Flehr fasst die Impulse auf dem Flipchart zusammen. Dann bittet sie alle, auf farbige Zettel zu schreiben, was sie sich wünschen oder erhoffen. Blau für Schule, gelb für Kita, grün für Eltern. Manche füllen schnell mehrere Zettel aus. Andere lassen ihren leer.

Der Anfang ist gemacht.

Die 90 Minuten waren zu schnell vorüber. Im großen Saal stellen alle Arbeitsgruppen kurz ihre Ergebnisse vor. Der Mai/Juni-Gruppe fiel auf, wie unterschiedlich die Begriffe sind. Am Gymnasium sei der Kompetenzbegriff selektiv und ausgrenzend, in der Kita sei er fordernd und fördernd. In der großen September/Oktobergruppe waren viele begeistert. Ein ähnliches Treffen sollte es jedes Jahr geben. Die Teilnehmer möchten die Ergebnisse sehen. Großer Wunsch: Bei allen Übergängen soll Ko-Konstruktion das Prinzip sein, das Kind im Mittelpunkt stehen. Die November/Dezember Gruppe ergänzt: der Perspektivwechsel ist wichtig, was kann das Kind. Die Lerndokumentation könnte helfen den Blick zu verändern. Lernen im Prozess, sei für die Schulen neu, aber eine Chance. Sich über Begriffe zu verständigen müsste der Anfang sein. Und wie soll es weitergehen? Bis zum 28. April müssen sich die Einrichtungen entscheiden, ob sie teilnehmen wollen. Es ist freiwillig. Dann beginnen die Arbeitsgruppen ihre Projekte zu entwickeln. „Es ist ein Prozess, wir entwickeln etwas gemeinsam. Erst in der Arbeit merken wir, was geht in Weiterstadt und was nicht. Vielleicht kommen wir auch noch zu ganz neuen Ansätzen“, sagt Dieter Assel.

Das Momentum von Weiterstadt

Es ist kurz vor 18 Uhr. In Weiterstadt ist etwas passiert. Eine Lehrerin, die schon lange in der Schule ist, sagt im Rausgehen: „Ich habe so etwas noch nie erlebt. Normalerweise sitzen wir nur dort und hören zu. Heute war alles anders.“ Viele werden dieses Gefühl mit nach Hause nehmen. Einige werden mitmachen. In Weiterstadt wird sich etwas richtig verändern.

3 Projektdesign

Projekt „Lebenswelt Schule“ der Jacobs Foundation und der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung

Projektregion: Weiterstadt - Handlungsplan und Projektdesign

I Ausgangssituation:

Mit der Auswahl als Modellregion für das Projekt „Lebenswelt Schule“ ist die Möglichkeit der Weiterentwicklung der Lokalen Bildungslandschaft Weiterstadt wesentlich verbessert worden. Als Grundlage für die weitere Perspektive gilt das **Konzept „Bildung aus einer Hand“** mit seinen **Elementen Bildungsgesamtplan, Kooperationsvereinbarung „Schule Jugendhilfe“ und Trägerübergreifendem Konzept „Frühe Bildung“**. Mit dem **Bildungsbeirat** der Stadt steht ein **Steuerungsinstrument zur Lenkung** der Prozesse zu Verfügung.

Insofern sind gewünschte Ergebnisse des Projektes „Lebenswelt Schule“ schon vorab erreicht worden, wie z.B.:

- Situationsanalyse und Überblick über bestehende Ressourcen, Bedarfe, Potenziale und Defizite in Form des Bildungsgesamtplanes
- Funktionierendes Steuerungsinstrument in Form des Bildungsbeirates
- Die lokalen Akteure haben sich auf spezifische Themenstellungen geeinigt
- Es gibt sowohl in der frühen Bildung im Bereich Tagespflege und Einrichtungen (Elternschule, Zukunftswerkstatt Familienzentrum u.a.) als auch in der schulischen Bildung (Ganztagschulkonzepte, Kooperation Schule –Jugendhilfe) Konzepte und Projekte, die bereits angelaufen sind.

Notwendig ist nunmehr, für das Projekt Lebenswelt Schule einen gemeinsamen Zielfokus zu benennen und daraus Handlungs- und Aktionspläne abzuleiten, die allen Beteiligten konkrete Orientierung für die nächsten 3 Jahre geben sollen.

II Leitziele/Visionen für das Projekt

Jedes Kind wird entsprechend seiner individuellen Möglichkeiten gefördert und im Lernprozess „mitgenommen“. Nicht „gleiche Beschulbarkeit sondern individuelle Kompetenzförderung sind der für alle gültige Bezugsrahmen pädagogischer Interaktion.

Alle beteiligten Lernbegleiter (sozialpädagogische Fachkräfte, Lehrer/innen, Eltern) werden orientiert auf eine entwicklungsangemessene und kontinuierliche Gestaltung der individuellen Lernprozesse von Kindern und Jugendlichen. Diese Lernprozesse stehen im Mittelpunkt der Neuorientierung des gesamten Bildungssystems.

Die individuelle Bildungsbiografie und der daraus resultierende individuelle Förderbedarf des Kindes stehen im Mittelpunkt aller bildungspolitischen Maßnahmen und nicht die einzelnen Systeme des Bildungswesens. (zitiert nach Rahmenvereinbarung Kooperation Schule – Jugendhilfe)

III Spezifische Ziele des Projektes

In 3 Jahren gibt es systemübergreifende, individuelle, von Kindern und Eltern mitgestaltete Bildungspläne und Lerndokumentationen (Portfolios). Damit werden die Kinder und Jugendlichen bestmöglich begleitet und gefördert.

Es stehen hierbei vor allem die Schnittstellen des Übergangs zwischen Kitas und Grundschulen und des Übergangs von der Grundschule in die weiterführenden Schulen im Mittelpunkt.

Es werden dazu Instrumente, Verfahren und Methoden der Umsetzung dieser Orientierung entwickelt, die für die einzelnen Bildungsträger verbindlich sind.

Bildungspläne und Portfolios dienen dazu, die inhaltliche und sachliche Kommunikation über Lernprozesse und Leistungsanforderungen zwischen allen am Bildungsprozess des Kindes Beteiligten (Kind, Eltern, Lehrende) in Gang zu bringen und Prozesse und Ergebnisse des Lernens zu dokumentieren, wobei die Selbstreflektion der Lernenden mit zunehmendem Alter immer mehr zum zentralen Ausgangspunkt des Prozesses wird.

Sie geben den Lernbegleitern (Lehrer/innen, Sozialpädagogische Fachkräfte in den einzelnen Institutionen, Eltern) gemeinsame Orientierung bei der Gestaltung der individuellen Bildungsbiografie insbesondere im Übergang zwischen den Systemen (Kita- Grundschule, Grundschule –weiterführende Schule).

Inhaltlich werden Kompetenzbereiche und Kompetenzstufen definiert, die als gemeinsame Leitorientierung für den Entwicklungsstand der einzelnen Kinder und Jugendlichen dienen und individuelle Förderbedarfe früh identifizieren.

Im Bereich der frühen Bildung in Kitas und Grundschulen bildet der Bildungs- und Erziehungsplan (BEPL)Hessen 0-10 den inhaltlichen Bezugsrahmen für die Definition von Kompetenzbereichen, in den weiterführenden Schulen insbesondere die Kompetenzdefinitionen wie sie in Bildungsstandards formuliert werden.

IV Umsetzungsmaßnahmen

Die Umsetzung dieser Maßnahmen soll in **4 Phasen** erfolgen:

Phase I : Offizieller Start des Projektes

Bis Anfang März 2008 findet eine lokale **Kick-Off-Veranstaltung** zum offiziellen Start des Projektes „Lebenswelt Schule“ in Weiterstadt statt.

Beteiligte:

Lehrpersonal der Schulen , Mitarbeiterinnen der Kinder- und Jugendhilfeeinrichtungen, Eltern, Schülervertretung, Vertreter Stadt Weiterstadt, Projektleitung DKJS und externe Prozessbegleiter. (Infoteil) und staatliches Schulamt, KuMi, Schulträger, interessierte Fachöffentlichkeit (Öffentliche Präsentation)

Ziel der Veranstaltung:

1. Teil: Information + Diskussion der pädagogischen Fachkräfte in Schule und Jugendhilfe, der Eltern und Schülervertreter über Intention, Konzept und konkretes Ziel des Projektes in Weiterstadt (Dienstversammlung für Lehrkräfte)
2. Teil: Öffentliche Darstellung des Projektes für Presse und interessiertes Publikum in Form einer entsprechenden Präsentation und unterstützt durch kulturellen Beitrag.

Phase II: Analyse und Dokumentation (Bis Beginn des Schuljahres 2008/2009)

Bis zum Beginn des neuen Schuljahres sollen bisher schon genutzte Formen und Methoden der Arbeit mit Bildungsplänen und Lerndokumentationen in den einzelnen Bildungsinstitutionen vor Ort analysiert und dokumentiert sein. Diese Bestandsaufnahme ist Grundlage für die Weiterarbeit. Sie dient dem Erfahrungsaustausch über bestehende Lernkonzepte und Lernziele und der Diskussion von möglichen gemeinsamen Grundlagen pädagogischen Handelns auf der Basis von individuellen Bildungskonzepten.

Auf der Ebene der frühen Bildung kann diese Bestandsaufnahme stadtteilbezogen(alternativ auch per Delegationsprinzip in einer AG) über bestehende AGs zwischen Grundschulen und Kindertageseinrichtungen erfolgen. In diese sind Vertreter der Förderschule eingebunden.

Auf der Ebene des Übergangs von Grundschulen und weiterführenden Schulen wird eine stadtteilübergreifende AG konstituiert mit jeweils Vertretern der örtlichen Grundschulen und weiterführenden Schulen, die die Aufgabe der Analyse und Dokumentation übernimmt.

Zur Zusammenführung der Ergebnisse der Analyse und zur Dokumentation werden 2 Veranstaltungen stattfinden bei denen die Arbeitsgruppen ihre (Zwischen)-Ergebnisse präsentieren.

1 Veranstaltung vor den Sommerferien (Zwischenbericht)

1 Veranstaltung nach den Herbstferien zur Präsentation der Bestandsaufnahme.(Abschlussbericht 2. Phase)

Dieser Prozess wird jeweils extern begleitet und moderiert. Die Organisation der beiden Veranstaltungen obliegt dem Bildungsbeirat (Steuerungsgruppe)

Phase III : Erarbeitung von Instrumenten, Verfahren und methodischen Konzepten zur individuellen Förderung von Kindern in Schulen und Kitas der Stadt (Ende 2008 bis Ende 2009)

Auf der Grundlage der Diskussion und der Ergebnisse der Analyse und der Anforderungen des Bildungsplanes Hessen 0-10 sowie der Diskussion um Bildungsstandards werden nunmehr jeweils für die Bereiche frühe Bildung (Kita, Grundschule) und Übergang weiterführende Schulen(Grundschule- Sek. I) gemeinsame Instrumente und methodische Konzepte für die Arbeit mit Bildungsplänen und Portfolios erarbeitet. Mögliche Fragestellungen in diesem Prozess könnten u.a. sein:

Welche Funktion sollen Lerndokumentationen erfüllen? – Lerngeschichten dokumentieren? – Dossier sein über die Kompetenz des Kindes? – Ein Lerninstrument darstellen mit dem eine vorgegebene Aufgabe erfüllt wird?

Welche inhaltlichen Informationen sollen Lerndokumentationen haben? Wer erstellt sie?
Wer nutzt sie? Für welchen Zweck werden sie genutzt?

Wie sind Bildungsstandards, Lehrpläne und Curricula mit individueller Lernförderung und Bildungsplänen vereinbar?

Welche Rahmenbedingungen müssen wir verändern um vor Ort integrierte Lernkonzepte zu ermöglichen? (Lernorganisation, Kooperation mit sozialpädagogischen Fachkräften, Projektarbeit, räumliche Organisation)

Wie können wir dabei Kinder als selbstaktive Lerner unterstützen und fördern?

Welche konkreten Veränderungen brauchen wir um entwicklungsangemessene Übergänge zwischen den einzelnen Bildungssystemen zu realisieren. ?

Die Erarbeitung von inhaltlichen Grundlagen für die Umsetzung der Aufgaben in Phase III erfolgt für den Bereich der frühen Bildung wiederum auf Stadtteilebene im Rahmen der vorhandenen Kommunikationsinfrastruktur zwischen Schulen und Kitas.

Im Bereich des Übergangs zwischen Grundschulen und Sek. I könnten die Konzept AGs wie sie in der Kooperationsvereinbarung Schule- Jugendhilfe vorgesehen sind (siehe § 8 der Vereinbarung), diese Aufgabe übernehmen.

Im Erarbeitungszeitraum sollen dann wiederum mindestens 2 Veranstaltungen zur Zusammenführung von Diskussionsständen- und Ergebnissen stattfinden, die federführend vom Bildungsbeirat in Abstimmung mit den Prozessbegleitern organisiert werden.

Die Ergebnisse der Diskussion werden dann auf der Ebene des Bildungsbeirates gebündelt und in Form eines **Handlungsleitfadens für Schulen und Kindertageseinrichtungen** gestaltet. Dieser soll beinhalten:

1. Konkrete Zielvorstellungen

(Anwendung der Lerndokumentation im Alltag, Förderziele, u.a.)

2. Methodenhinweise

(Gestaltung der Lerndokumentation, Formen der Partizipation von Eltern und Kindern, Nutzung der Dokumentation zur Gestaltung von Bildungsplänen und zur Organisation von Übergängen ? u.a.) und

3. Instrumente

(Kompetenzraster, Formblätter Evaluationsformen u.a.) .

Dieser Handlungsleitfaden soll dann als erster Entwurf veröffentlicht, den schulischen und Gremien der Kinder- und Jugendhilfe zur Diskussion und Beschlussfassung vorgelegt und den pädagogischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zur Erprobung in der Praxis zur Verfügung gestellt werden.

Phase IV : Implementation und praktische Erprobung/ Evaluation und Abschlussbericht (Jan. 2010 – Oktober 2010)

Der erarbeitete Handlungsleitfaden wird in den einzelnen Einrichtungen des örtlichen Bildungssystems implementiert und praktisch erprobt. Hierzu werden in den einzelnen Stadtteilen institutionenübergreifend einführende Informationsveranstaltungen und Fortbildungen organisiert, bei denen noch einmal ausführlich Ziele und Verfahren des Handlungsleitfadens und seiner Anwendung erläutert werden.
(flächendeckend oder exemplarisch in Teilbereichen)

Insbesondere bei der Gestaltung der Übergänge zwischen den Systemen spielen die Lerndokumentationen eine entscheidende Rolle in der Kommunikation zwischen Kita – Schule und Eltern. Sie sind Grundlage der individuellen Einbindung des Kindes in die nächste Bildungsstufe und der Definition seiner konkreten Bildungsbedarfe, die zwischen den Lernbegleitern vereinbart werden.

Die Erfahrungen im Anwendungsprozess des Handlungsleitfadens werden systematisch evaluiert und dokumentiert. Die Ergebnisse der Evaluation werden dann in einem Erfahrungsbericht gebündelt. Dieser dient zur weiteren Verfeinerung und Festigung des entwickelten Bildungskonzeptes, der Überprüfung und Änderung von Schwachstellen und auch der Kommunikation nach außen im Sinne der Vermittlung von Lernerfahrungen an Dritte.

Auf einer Veranstaltung zum Abschluss des Projektes werden die gemachten Erfahrungen und Entwicklungen dokumentiert.

V Indikatoren einer erfolgreichen Gestaltung des Projektes sind dabei u.a.

- Der Handlungsleitfaden ist in allen Bildungseinrichtungen bekannt und die Bereitschaft zu seiner Anwendung in der Praxis ist gegeben. Der Großteil der Mitarbeiter in den Institutionen identifiziert sich mit den Zielstellungen.
- Es hat sich eine gemeinsame Haltung der Mitarbeiter der Institutionen zur Notwendigkeit individueller Förderung herausgebildet. Entsprechende gemeinsame Lernkonzepte werden angewendet. Es entsteht ein neues Verständnis des Lernens und daraus abgeleitet entwickeln sich im Alltag zunehmend mehr integrierte Lernkonzepte in denen Wissensvermittlung und Förderung lernmethodischer und sozialer Kompetenzen eine Einheit bilden.
- Zur Gestaltung der Übergänge zwischen KiTas und Grundschulen und zwischen Grundschulen und weiterführenden Schulen sowie der Förderschule gibt es vereinbarte Kommunikationsstrukturen und Absprachen hinsichtlich der Gestaltung.
- Portfolios und individuelle Bildungspläne gehören zum Standard. Eltern, Lehrer und sozialpädagogische Fachkräfte nutzen ihr Wissen über die Entwicklungsgeschichte des Kindes und seine Lernbiografie um gemeinsame Bildungspläne zu gestalten
Eltern und Kinder sind partizipatorische in die Prozesse eingebunden.
- Durch die Arbeit mit Portfolios können frühzeitig Entwicklungsdefizite identifiziert und durch gemeinsam erarbeitete Bildungskonzepte behoben werden. Der Anteil misslingender Bildungsbiografien insbesondere von Kindern aus bildungsfernen Familien kann erheblich reduziert werden.
- Das Bildungsnetzwerk in Weiterstadt und die Kooperation von Jugendhilfe und Schule sind verfestigt worden. Die Verantwortung der Kommune für die Weiterentwicklung der lokalen Bildungslandschaft ist weiter gewachsen.
- Weiterstadt hat sich mit seinem Verantwortungsnetzwerk als Modell für die Region weiter profiliert und stellt seine Erfahrungen anderen zur Verfügung.

VI Begleitende Maßnahmen

Regelmäßige **Fortbildungsveranstaltungen in Zusammenarbeit mit der Serviceagentur „Ganztäglich Lernen“ und externen Bildungsträgern** in den einzelnen Bildungsinstitutionen oder auch gemeinsam und übergreifend zur Qualifizierung der pädagogischen Mitarbeiter/innen insbesondere für folgende Themenstellungen:

- Grundlagen integrierter Lernkonzepte
- Arbeiten mit Lerndokumentationen
- Individuelle Bildungskonzepte/Bildungspläne
- Kooperation zwischen Schule und Jugendhilfe/Arbeit im Netzwerk
- Gestaltung ganztägig arbeitender Schulen/Öffnung von Schule

Externe Evaluation in Form einer wissenschaftlichen Begleitung und Auswertung des Prozesses

Moderation von Arbeitsgruppen zur Entwicklung konkreter Handlungspläne
(Prozessbegleiter)

Moderation von Erfahrungsworkshops zur Aufarbeitung von gemachten Erfahrungen im Prozess
(Prozessbegleiter)

Herausgabe von Veröffentlichungen, evtl. in Form einer „**Projektzeitung**“, die gemachte Erfahrungen für Dritte aufarbeitet und weitergibt.

Teilnahme an überregionalen Vernetzungstreffen zum Erfahrungsaustausch mit anderen Projekten

VII Finanzierung

Mit den zur Verfügung stehenden Projektmitteln soll insbesondere die **Qualifizierung von Mitarbeitern/Mitarbeiterinnen** aus Schulen und Einrichtungen der Jugendhilfe finanziert werden.

Es soll in den nächsten 3 Jahren jährlich an jeder Schule mindestens 2 gemeinsame Fortbildungsangebote von Mitarbeitern der Schule und der Jugendhilfe geben.

Darüber hinaus sollen schulübergreifend im Rahmen des Projektes mindestens 3 Fortbildungsveranstaltungen (Workshops, Studienfahrten u.a.) stattfinden.

Weiterhin sollen sich entwickelte **exemplarische Projekte an einzelnen Schulstandorten** finanziell gefördert werden, wenn sie Bestandteil der Erprobung und Umsetzung der Projektziele sind. Dazu wird ein entsprechendes System von Kriterien erarbeitet, deren Erfüllung Voraussetzung zur finanziellen Unterstützung sind. Durch diese Finanzierungsform sollen insbesondere zu Beginn des Projektes Innovationen in einzelnen Schulstandorten gefördert werden.

Ein weiterer Schwerpunkt bei der Verausgabung von Projektmitteln soll die **Öffentlichkeitsarbeit** sein. Damit sollen entsprechende Materialien (Berichte, Dokumentationen, evtl. Filmmaterial über die Projektentwicklung, öffentliche Veranstaltungen) erstellt und finanziert werden.

Eine detaillierte Finanzplanung ist zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht möglich. Entsprechende Mittel sollten bereit stehen und bei Bedarf abrufbar sein.

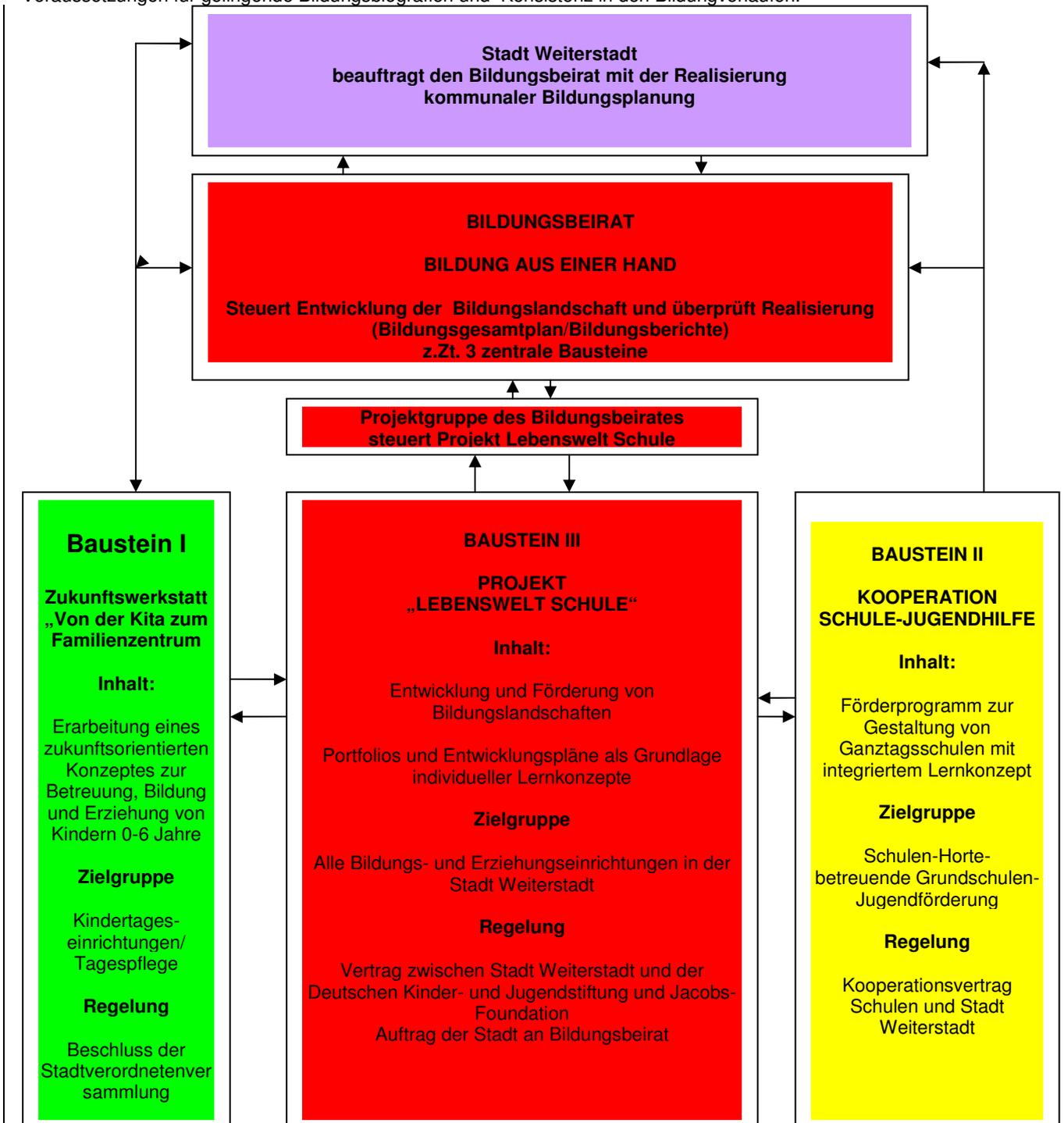
VII Strukturelle Einbindung/Organisation des Projektes „Lebenswelt Schule“ in den Gesamtkontext der örtlichen Bildungslandschaft

Wie das Schaubild unten zeigt ist das Projekt Lebenswelt Schule eingebettet in die gesamte Weiterentwicklung der lokalen Bildungslandschaft in Weiterstadt.

Seine Bedeutung erhält dieses Projekt insbesondere durch die überregionale Anbindung und qualifizierte Begleitung seitens der DKJS und den Bedeutungsgehalt im Hinblick auf eine breite (Fach)Öffentlichkeit.

Ebenso aber auch wegen der Binnenwirkung im Hinblick auf die Anerkennung unserer Arbeit und die Wertschätzung die mit der Auswahl als Modellregion verbunden ist. Dies schafft erhebliche Motivation für die Weiterentwicklung der örtlichen Bildungslandschaft.

Insbesondere aber bietet es die Chance, als konzeptionelles Bindeglied zwischen den einzelnen Bausteinen zu fungieren und bildet – erfolgreiches Gelingen vorausgesetzt – die Grundlage sowohl für die Bildungskonzeption künftiger Familienzentren als auch für gelingende Ganztagschulkonzepte. Es rückt bei der Organisation der gesamten Bildungslandschaft konsequent das Kind und seine Entwicklungsbedürfnisse in den Mittelpunkt und schafft so die methodischen und konzeptionellen Voraussetzungen für gelingende Bildungsbiografien und Konsistenz in den Bildungsverläufen.



4 Leitbild

Leitbild „Lebenswelt Schule“ Weiterstadt

Wir gehen von folgenden Grundannahmen aus:

1. Im Projekt „Lebenswelt Schule“ ist das Kind Mittelpunkt und nicht: Das Kind ist Mittel●(Punkt) Das Kind bzw. der Jugendliche mit seinen Zukunftschancen steht im Zentrum aller Bildungsprozesse. Für die jeweiligen Systeme bildet diese Leitorientierung den Referenzrahmen ihrer eigenen Veränderungen.
2. Wir nehmen Kinder und Jugendliche mit ihren subjektiven Interessen und Bedürfnissen ernst und unterstützen ihre **Selbstbildungsprozesse**
3. **Kinder sind selbstaktive Lerner**. Sie lernen indem sie sich die sie umgebende Welt und das für die eigene Biografie erforderliche Wissen aneignen.
4. Die individuellen **Fähigkeiten und Kompetenzen** des Kindes und der Jugendlichen sind **Ausgangspunkt der pädagogischen Interaktion**. Damit werden sie auch zur Grundlage des (Selbst)-Bildungsprozesses und der persönlichen Wissensaneignung.

Daraus ergeben sich folgende Konsequenzen:

5. **Individuelle Förderung** verlangt die Fähigkeit der erwachsenen Personen (Eltern, Lehrer, Sozialpädagogische Fachkräfte), die spezifischen Zugänge des Kindes und seine Lerndispositionen herauszufinden und ihm Unterstützung für seinen Lernprozess zu bieten.
6. Das **Mittel**, diese Zugänge und Lerndispositionen zu beschreiben und entsprechende Förderkonzepte zu gestalten, ist die **Lerndokumentation (Portfolio)**.
7. **Partizipation** aller an Bildung und Erziehung Beteiligten ist unabdingbarer **Schlüssel** für gelingende Lernprozesse. Sie braucht Freiräume, um ein „Mehr“ an Mit- und Selbstbestimmung zu ermöglichen.

Zentrale Aspekte des Prozesses sind:

8. Für eine gelungene Bildungsbiografie sind die **Übergänge** von wesentlicher Bedeutung. Deshalb sind sie auch ein wichtiger Bezugspunkt für das pädagogische Handeln aller im Projekt „Lebenswelt Schule“ aktiven Personen und Institutionen.
9. Die **Netzwerke** der beteiligten Weiterstädter Institutionen (Kindertagesstätten, Jugendhilfe, Schulen, usw.) und Personen im Projekt „Lebenswelt Schule“ sind entscheidend für einen gelingenden Prozess im Interesse der Kinder und Jugendlichen.
10. **Indikatoren** für einen gelungenen **Gesamtprozess „Lebenswelt Schule“** sind die Ausprägungen von realisierter Partizipation, individueller Förderung und individuellem Kompetenzerwerb. Der **individuelle Prozess** des Kindes bzw. des Jugendlichen wird im persönlichen Portfolio dokumentiert.

5 Leitfragen und Arbeitsaufträge für die Stadtteil AGs

Aufgabe 1

Produkt:

Erarbeitung eines Handlungsleitfadens für die Dokumentation von individuellen Bildungsläufen der folgende Anforderungen beinhalten soll:

Beschreibung von Zielen, Methoden und Instrumenten der Anwendung von Lerndokumentationen.

Leitfragen dazu:

- ❖ Was wollen wir mit der Lerndokumentation bewirken?
- ❖ Welche inhaltlichen Informationen sollen darin enthalten sein. ?
 - Aus Sicht der Kita
 - Aus Sicht der Grundschule als Abnehmer und als Abgeber an SEK I Bereich
 - Aus Sicht der Förderschule
 - Aus Sicht der weiterführenden Schule
- ❖ Wozu sollen die Informationen verwendet werden?
- ❖ Welche Funktion sollen Lerndokumentationen bei der Gestaltung des Übergangs von einem System zum anderen haben?
- ❖ Wer nutzt die Lerndokumentation wozu?
- ❖ Wie können Eltern und Kinder beteiligt werden an der Gestaltung und Nutzung der Lerndokumentation.
- ❖ Mit welchen Materialien soll bei der Dokumentation von Lerngeschichten/Lerndispositionen gearbeitet werden?
- ❖ In welchen Abständen sollen Lerngeschichten/Lerndispositionen dokumentiert werden? Wer soll dokumentieren?
- ❖ Wie können wir entsprechende Rahmenbedingungen zur Lerndokumentation in den einzelnen Bildungsinstitutionen schaffen?

Aufgabe 2

Erarbeitung konkreter Gestaltungsformen des Übergangs zwischen den einzelnen Bildungssystemen (Kita- Grundschule- weiterführende Schulen)

Produkt: Transitionskonzept das Formen, Inhalte, Methoden und Regelungsprozesse des Transitionsprozesses zwischen allen Beteiligten beschreibt.

Leitfragen dazu :

- ❖ Welche Kompetenzen soll die abgebende Einrichtung (Kita, Grundschule) im Bereich des Übergangs gestärkt haben? (Basiskompetenzen, Sprachkompetenz u.a.)(Definition des Begriffes Schulfähigkeit) Welche Erwartungen hat die aufnehmende Einrichtung (Grundschule, weiterführende Schule) an die abgebende? (Kita, Grundschule)
- ❖ Welches sind beteiligte Personen und soziale Systeme bei der konkreten Gestaltung des Übergangs?
- ❖ In welcher Form wird ihre Beteiligung/Vernetzung organisiert? (Kommunikationsstrukturen, Bedingungen der Zusammenarbeit, Regeln des Transitionsprozesses) Wie wird Kooperation zwischen den Beteiligten im Prozess der Transition gestaltet?
- ❖ Wie werden individuelle Lebenssituationen des Kindes und Bedingungen der beteiligten Einrichtungen im Transitionsprozess berücksichtigt? Welche Rolle spielen dabei die Lerndokumentationen?
- ❖ In welcher Form werden Kind und Eltern bei der Gestaltung des Überganges partizipativ eingebunden? (Beziehungsaufbau zu schulischen Personen gestalten, Identität als „Schulkind“ stärken)

7. Interview von Peter Bleckmann (Projektleiter DKJS) mit Peter Rohrbach, Bürgermeister der Stadt Weiterstadt und Dieter Assel, Leiter der Kinder- und Jugendhilfe der Stadt Weiterstadt

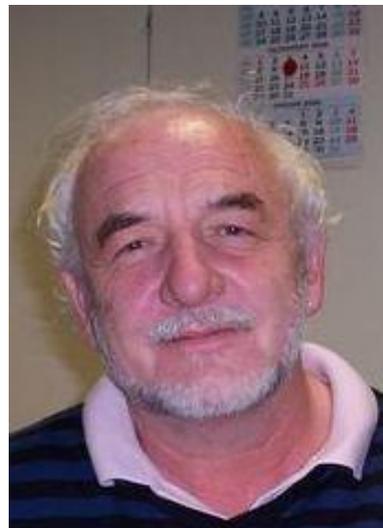
veröffentlicht in: Ganztags Schule machen; Heft 5 2008, Friedrich-Verlag



P. Rohrbach
Bürgermeister
der Stadt Weiterstadt



Peter Bleckmann
Projektleiter
DKJS



Dieter Assel
Fachdienstleiter
Kinder- und
Jugendhilfe

WEITERSTADT MACHT SCHULE

Herr Rohrbach, Herr Assel,

die Stadt Weiterstadt hat sich schon vor einigen Jahren entschieden, das Thema Bildung in der kommunalpolitischen Agenda weit oben zu platzieren. Wie ist es dazu gekommen?

Peter Rohrbach

Auslöser waren zweifelsohne die durchaus dramatischen Befunde der 1. PISA Studie, die die Notwendigkeit grundlegender Veränderungen in der Organisation und konzeptionellen Gestaltung von Bildung auf die Tagesordnung gesetzt hat.

Ein zweiter Grund war die Erkenntnis, dass Bildungskonzepte in einer globalen Wissensgesellschaft nicht auf Schule verengt werden dürfen, sondern die Gesamtheit der Lebenssituationen von Kindern und Jugendlichen im Blick haben müssen und das hierfür die Kommune als Lernorte von zentraler Bedeutung ist, weil sie Identität stiftet und weil sie Beziehung ermöglicht und beides zentrale Bedingung für gelingende Bildungsbiografien sind.

Die Stadt Weiterstadt engagiert sich mit eigenen Mitteln für Ganztagsbildung – eigentlich eine Domäne des Landes. Warum eigentlich? Was sind die Motive der Stadt?

Peter Rohrbach

Das durch die Stadt in den Kitas betreute Kind ist das gleiche Kind, das morgen die Grundschule durchläuft und übermorgen die weiterführende Schule für die Kultusministerium und/oder Schulträger zuständig sind. Für gelingende Bildungsbiografien wird es immer mehr darauf ankommen ein konsistentes System von Bildung, Betreuung und Erziehung zu schaffen. Das wollen wir im Rahmen unserer Möglichkeiten unterstützen.

**Worin besteht das Engagement der Stadt Weiterstadt für die Ganztagschulen vor Ort?
finanzieller Umfang und Inhalte des Engagements**

Dieter Assel

Die Stadt hat auf der Grundlage des Konzeptes „Bildung aus einer Hand“ eine Rahmenvereinbarung mit allen 7 Schulen abgeschlossen und diesen insbesondere personelle Ressourcen in Form von sozialpädagogischen Fachkräften zur Verfügung gestellt. Zurzeit sind das insgesamt 220 Personalstunden wöchentlich, die unmittelbar den 7 Schulen zur Verfügung stehen, mit der Option entsprechend der Entwicklung zu einer offenen oder gebundenen Ganztagschule diese Personalstunden auf insgesamt 430 Stunden auszubauen. Die derzeitigen Sachkosten für diese Stellen belaufen sich auf ca. 250 000 € jährlich.

Darüber hinaus ist die Stadt an den Grundschulen noch als Träger von betreuenden Grundschulen involviert und deckt die Öffnungszeiten bis 17.00 sowie die Ferienbetreuung als auch teilweise die Essensversorgung an der Schule ab. Insgesamt ist die Stadt in und für die Schulen derzeit mit etwa 1.1 Millionen Euro jährlich beteiligt – nicht eingerechnet die etwa 3.6 Millionen Schulumlage an den Schulträger.

Inwieweit unterscheiden sich die Ganztagsangebote in Weiterstadt von dem, was allgemein in Hessen üblich ist?

Dieter Assel

Ich denke der wesentlichste Unterschied besteht darin, dass nicht jede Schule für sich die Ganztagsentwicklung plant sondern immer im Kontext des lokalen Netzwerkes und auch in Abstimmung mit den städtischen Kinder- und Jugendhilfeeinrichtungen.

Darüber hinaus gibt es eine klare Ausrichtung auf integrierte Lernkonzepte, d.h. auf eine enge Verzahnung von kognitiver, sozialer und emotionaler Bildung als konzeptionelle Grundidee.

Was sind zentrale Kriterien, auf die sich Stadt und die Schulen in der Kooperationsvereinbarung Schule-Jugendhilfe verständigt haben?

Dieter Assel

Die Schulen haben sich bereit erklärt, sich bis 2013 zu ganztägig arbeitenden Schulen in gebundener Form zu entwickeln. Sie bieten schon heute eine individuelle Lernbegleitung und Lerndokumentation an und arbeiten mit integrierten Lernkonzepten, indem sie Wissenstransfer mit sozialpädagogischen Lernkonzepten verknüpfen. So kommt es zu konsistenten Bildungsverläufen, an deren Umsetzung Eltern, Kinder und Jugendliche beteiligt sind. Nicht zuletzt öffnen sich die Schulen in den lokalen Sozialraum.

Können Sie an einem Beispiel verdeutlichen, wie diese Kriterien konkret umgesetzt werden?

Dieter Assel

Für die Umsetzung des Kriteriums Individuelle Lernbegleitung- und Lerndokumentation etwa erarbeiten derzeit die beteiligten Akteure im Projekt „Lebenswelt Schule“ Formen einer individuellen Lerndokumentation (Portfolio) die in spätestens drei Jahren handlungsleitend für alle Bildungseinrichtungen der Stadt sein soll. Dazu wurde eine erste Bestandsaufnahme in allen Einrichtungen erstellt. Im nächsten Schritt wird nunmehr ein Leitbild für die Gestaltung der Lerndokumentation und der individuellen Förderung erarbeitet.

Seit der Kooperationsvereinbarung Schule-Jugendhilfe sind 3 Jahre vergangen. Wie hat sich die Zusammenarbeit entwickelt? Hat sich der Ansatz bewährt? Was haben Sie gelernt?

Dieter Assel

Grundsätzlich ist die Bereitschaft zur Zusammenarbeit zwischen Stadt und Schulen verbessert worden. Es hat sich bewährt im Rahmen dieser Kooperation feste Kommunikationsstrukturen vereinbart zu haben, in denen der Dialog zwischen Schule und Jugendhilfe sich entwickelt. Regelmäßige AGs, in die sowohl Lehrer als auch sozialpädagogische Fachkräfte eingebunden sind (,u.a. AGs zur Sprachförderung und Konzept AGs, das sind Arbeitsgruppen, in denen Mitarbeiter der jeweiligen Schule, der Jugendhilfeeinrichtungen und die Elternvertreter die Weiterentwicklung von Schulkonzepten diskutieren) tragen dazu bei, das jeweils andere Arbeitsfeld besser kennen zu lernen und zu verstehen und somit eine gemeinsame Arbeitsbasis zu entwickeln. Das „Projekt Lebenswelt Schule“ hat dieser Kooperation noch einmal „Flügel verliehen“, weil es durch seine bundesweite Anbindung einen besonderen Status hat und motivierend wirkt. Insofern hat sich der Ansatz bewährt und die Beteiligten haben vor allem gelernt die Unterschiedlichkeit der konzeptionellen pädagogischen Ansätze und Rahmenbedingungen in Schule und Jugendhilfe zu erkennen, aber auch schon entdeckt, wo Schnittmengen für gemeinsame Handlungsansätze zu finden sind.

Wo stößt das Engagement der Kommune für Ganztagsbildung an ihre Grenzen?

Peter Rohrbach

Das Engagement der Kommune für Ganztagsbildung ist zum einen begrenzt durch verfügbare Ressourcen, die nicht beliebig erweiterbar sind. Vor allem aber stößt es schnell an Grenzen, wenn es nicht gelingt, die übergeordnete zuständige Bildungsadministration (staatliches Schulamt, Schulträger, Kultusministerium) für eine Unterstützung der lokalen Bildungsplanung zu gewinnen. Das heißt vor allem die Kultur der „Zuständigkeit“ in eine Kultur „gemeinsamer Verantwortung“ auf allen Ebenen umzuwandeln. Dazu bedarf es aus unserer Sicht vor allem folgender Maßnahmen: die lokale Bildungsplanung muss zu Konzepten regionaler Bildungsplanung erweitert werden. Insbesondere an den Schulen müssen die materiellen, räumlichen und personellen Rahmenbedingungen und die finanzielle Ausstattung verbessert werden, und es bedarf eines moderierten Qualitätssicherungssystems auf der Basis von klar definierten Zielvereinbarungen

Was sind zentrale Bildungsprojekte, die Sie sich in Weiterstadt für die nächste Zeit vorgenommen haben?

Dieter Assel

Es gibt 3 zentrale, miteinander verbunden Projekte, die derzeit in der Entwicklungs- oder Erprobungsphase sind und in unterschiedlichen Laufzeiten umgesetzt werden sollen.

1. Der Umbau der Kindertageseinrichtungen zur Familienzentren und die Umsetzung des trägerübergreifenden Konzeptes frühe Bildung in allen KiTas der Stadt.
2. Das Projekt „Lebenswelt Schule“ der deutschen Kinder- und Jugendstiftung und der Jacobs Foundation, für das Weiterstadt als Modellregion ausgewählt wurde und in dessen Rahmen sich die Akteure aus dem Bereich Schule und Jugendhilfe darauf verständigt haben, in den nächsten drei Jahren ein gemeinsames System der Lerndokumentation zu entwickeln, in dessen Mittelpunkt die individuellen Förderbedarfe des Kindes oder Jugendlichen stehen.
3. Der Umbau aller sieben Schulen vor Ort zu ganztägig arbeitenden Schulen zunächst bis 2010 in Form der pädagogischen Mittagsbetreuung und bis 2013 als gebundene Ganztagschulen mit integrierten Lernkonzepten. Alle Schulen sind in das Landesprogramm Ganztagschule nach Maß aufgenommen und setzen derzeit auf der Grundlage der Rahmenvereinbarung Kooperation Schule-Jugendhilfe und des kommunalen Konzeptes „Bildung aus einer Hand“ entsprechende Handlungskonzepte um.

8. „Reise durch die Bildungslandschaft Weiterstadt des parlamentarischen Staatssekretärs im Bundesministerium für Bildung und Forschung Andreas Storm, veröffentlicht in:

www.lebenswelt-schule.net/Veranstaltungen/Presseinformation

„Da habe ich aufgeschrieben, was ich im Kindergarten gelernt habe“...Voller Stolz präsentiert die kleine Lea (5 Jahre) dem Staatssekretär im Bundesbildungsministerium Andreas Storm bei seinem Besuch in der städtischen Kita Weingartenstrasse in Weiterstadt ihren Ordner. Dieser ist Teil einer Lerndokumentation mit der die Mitarbeiterinnen der Kita die Grundlagen für individuelle Förderung erarbeiten um bereits im Kindergarten frühkindliche Lernprozesse zu unterstützen.

Der Besuch von Andreas Storm ist Teil seiner Sommerreise unter dem Motto „Bildungssommer 08“, die ihn auf der ersten Station durch die Weiterstädter Bildungslandschaft führte, begleitet von seinem persönlichen Referenten Lars Häfner, 1. Stadtrat Zeller in Vertretung des Bürgermeisters und Dieter Assel dem zuständigen Fachdienstleiter Kinder –und Jugendhilfe der Stadt Weiterstadt.

Weitere Stationen seines Besuches in Weiterstadt waren ein Besuch in der Grundschule Schneppenhausen, wo Einblicke in das Lernkonzept sowie die Organisation der pädagogischen Mittagsbetreuung vermittelt wurden, der Besuch der Peter Petersen Schule, die ihre besondere Rolle als Förderschule mit begleitender Lernförderung von der Kita bis zur Ganztagschule darlegte, sowie ein Besuch der Albrecht Dürer Schule, wo Herr Storm Einblicke in die Gestaltung des Schullebens und die Kooperation zwischen Schule und Jugendhilfe im Rahmen der Schulsozialarbeit erhielt. Gleichzeitig konnten er und seine Begleiter sich bei einem Essen von der Qualität der Mittagsversorgung an der Schule überzeugen.

Den Abschluss des Besuchsprogrammes bildete ein Gespräch mit Mitgliedern der Steuerungsgruppe des Projektes „Lebenswelt Schule“, für das die Stadt Weiterstadt von der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung und der Jacobs Foundation als eine von 4 bundesweiten Modellregionen ausgewählt wurde. Anwesend war bei diesem Gespräch u.a. auch der Vorsitzende des Bildungsbeirates der Stadt Weiterstadt Herr Dr. Vetter.

Herr Storm zeigte sich insbesondere beeindruckt von dem in Weiterstadt schon hoch entwickelten Bildungsnetzwerk, der entwickelten Kooperation zwischen städtischer Jugendhilfe und Schulen und von der konzeptionellen gemeinsamen Idee, die individuellen Entwicklungsbedürfnisse der Kinder zum Leitfaden für die pädagogische Arbeit aller Bildungsinstitutionen in Weiterstadt zu machen und durch entsprechende Portfolios zu dokumentieren. Diese Arbeit, die in Weiterstadt bereits 2002 als gemeinsame Bildungsplanung begann, nehme bereits heute vorweg, was bildungspolitisch in Zukunft erforderlich sei, sagte Storm Die Arbeit in Weiterstadt sei im Bundesministerium schon mehrfach wertschätzend zur Kenntnis genommen worden.

Die Mitglieder der Steuerungsgruppe nahmen das Gespräch zum Anlass, auch auf Probleme in der Umsetzung und notwendige Verbesserungen der Rahmenbedingungen für Bildung hinzuweisen.

Andreas Storm nutzte seinerseits die Gelegenheit, über aktuelle bildungspolitische Aktivitäten des Bundesministeriums zu informieren und darüber auch die Meinung der Experten vor Ort zu hören, z. B zur Reform der Erzieherinnenausbildung. Mit dem Hinweis darauf, die innovative Arbeit in Weiterstadt im Rahmen seiner Arbeit unterstützen zu wollen, verabschiedete sich Andreas Storm von seinen Gastgebern: „Weiterstadt ist auf einem sehr guten Weg“.